

Wienbibliothek im Rathaus

T

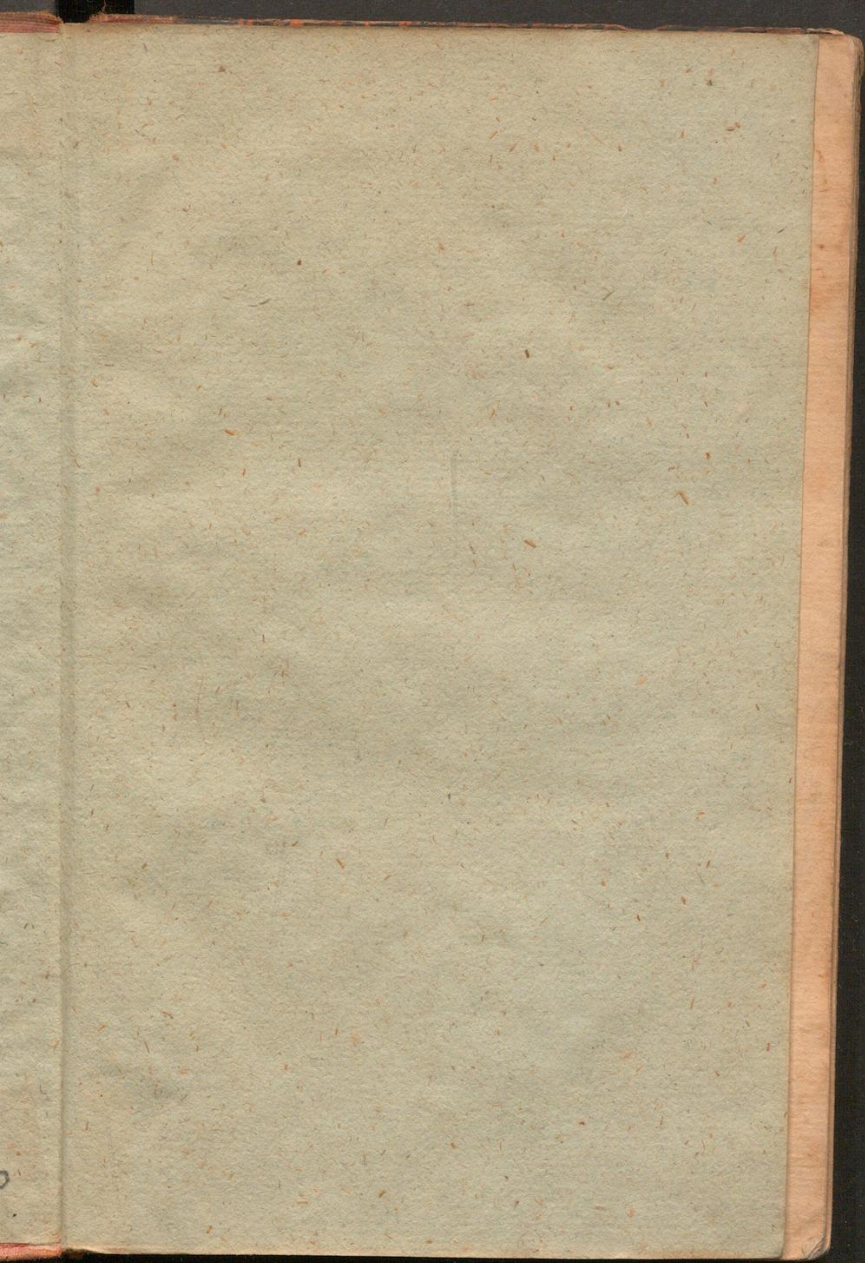
75 29

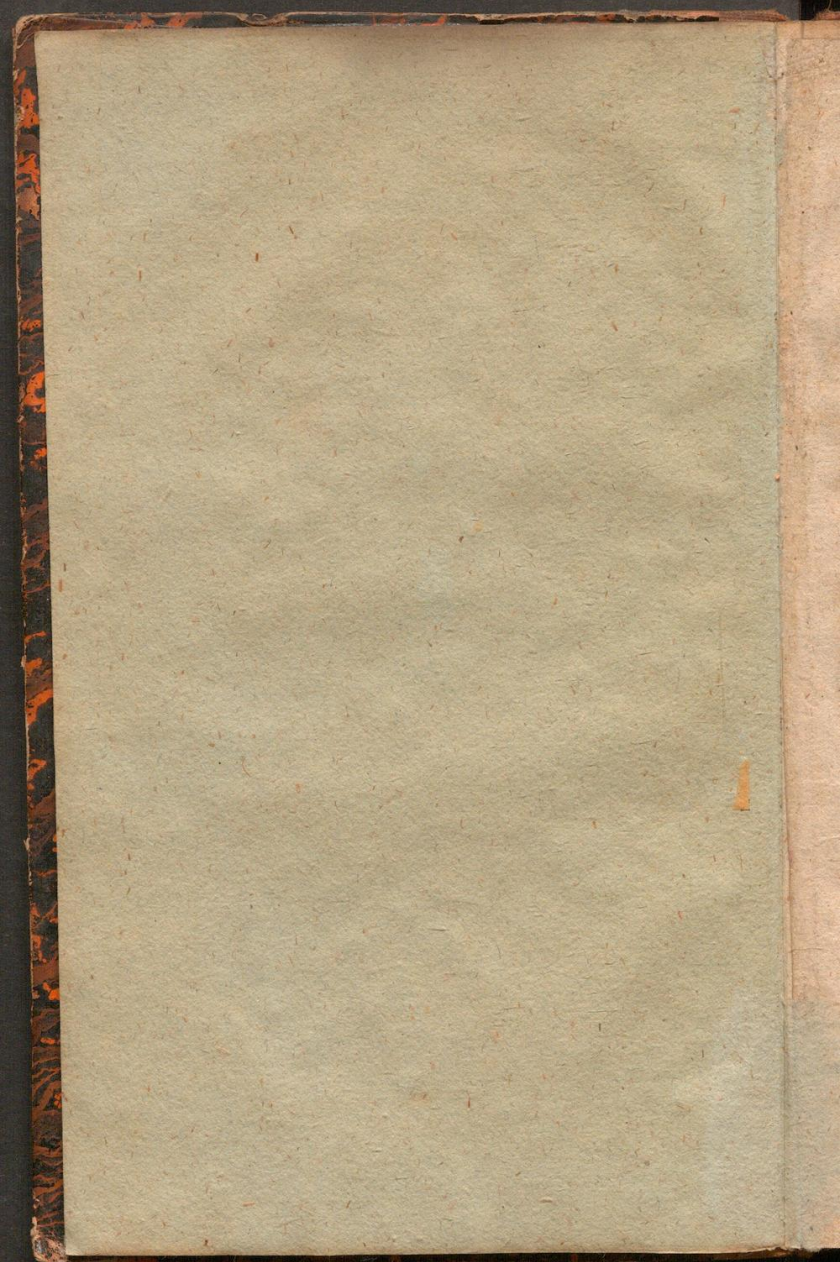
A

MA 9 - SD 25 - 062022 - MA 21B

1210

AN $\frac{2}{8}$









Wunderthätige
Bildniß
Jesu MARIA Josephs
beidenen *Misericor.*
in Wien.

Rentz in Kuecus in Bohem. sc.

Vollständiger Bericht
von dem
Ursprunge
des liebeichen
Gnadenbildes
JESU, MARIAE
und
JOSEPHS,

welches seit dem 1677. Jahre, in der Kirche
der wohllehrwürdigen Fratrum Misericordiae
ad St. Ioannem Baptistam zu Wien in der
Leopoldstadt andächtig verehret
wird,

nebst einigen Gnaden,
welche vornämlich

zu der betrubten Pestzeit,
geistlichen und weltlichen Personen
mildreich bewiesen worden;

zusammengetragen
von R. P. MATERNO PERLER,
ORD. S. IOANNIS DE DEO.

Cum Licentia Superiorum.

Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdr. und Buchhändl. 1756.

1794

1794

1794

1794

PROTESTATIO.

Daß die in gegenwärtigem Berichte vorkommenden
besondren Begebenheiten nicht für authentische
approbirte Mirakel, sondern lediglich für son-
derbar erhaltene Gnaden anzusehen, auch den-
selben kein größerer als bloß natürlicher histo-
rischer Wert und Glauben beyzulegen sey, wird
hiermit erkläret.



1794

1794

1794

1794

1794



Vorrede.

Empfangene Wohlthaten sind
der kräftige Magnet, der
die menschlichen Herzen zur Ab-
stattung der schuldigsten Dank-
barkeit ziehet. Denn der ge-
lehrte Philo saget: omnis vir-
tus sancta, gratitudo vero san-
ctissima, eine jede Tugend ist
A 2 heil

heilig, die heiligste aber unter
allen ist die Dankbarkeit. Es
scheint auch, daß, gleichwie
Gott der Ursprung aller Hei-
ligkeit ist, vor ihm diese Tugend
dergestalt wert und geachtet sey,
daß er, aus seiner göttlichen Zu-
neigung zu ihr, und ihre Güte
desto mehr auszubreiten und
ansehnlicher zu machen, sie nicht
nur den vernünftigen Geschö-
pfen mitgetheilet hat, sondern
auch so gar den vernunftlosen
Geschöpfen nach dem Maasse ih-
rer Fähigkeit hat einflößen wol-
len. Deswegen wird man auch
kein so wildes und grausames
Thier aufzeigen können, in wel-
chem nicht einige Merckmaale
der Dankbarkeit anzutreffen
wären. Ja ich mag sagen, daß
ei-

einem jeden Menschen, wenn er Wohlthaten empfängt, sein eigen Gewissen die Worte des Hugo Victorinus auf die Zunge legt: accipe, redde, cave: empfang, o Mensch! die Wohlthat, redde, erstatte dafür die schuldige Dankbarkeit; cave, hüte dich auf alle Weise vor dem Raster der Undankbarkeit. Ein Mensch, den empfangene Wohlthaten nicht ziehen, und den das Gewissen zu keiner Dankbarkeit antreibt, wird durch seine Undankbarkeit weit geringer als alle unvernünftige Geschöpfe, ja geringer als die leblose Erde selbst.

Was ist wohl dankbarer als die Erde? dieses will uns der

meiländische Kirchenlehrer Am-
brosius erklären und sagt: imi-
tanda est nobis natura terrarum,
quæ susceptum semen multipli-
ciori solet numero reddere,
quam acceperit (S. Ambros.
L. I. Off. Cap. 3.) Wir Men-
schen sollen der Natur des Erd-
bodens nacharten, als welcher
den empfangenen Saamen in
größerer Anzahl und häufiger
zurück giebt. Die Natur selbst
giebt den unvernünftigen Thie-
ren zu der Dankbarkeit einen
Trieb. Aus eben diesem Na-
turtriebe scheint das Lamm durch
seine Wolle den Dank für die
empfangene Speise abzustatten.
Sollte denn ein mit Vernunft
begabter Mensch undankbarer
seyn, als die leblose Erde, oder
das

Das unvernünftige Vieh? die
blinden Heiden selbst wurden
von diesem Magnete der erwie-
senen Wohlthaten dergestalt ge-
zogen, daß sie ihr Gut und
ihre Wohlthaten unter die Zahl
der Götter gesezet, und ihnen
zur Dankbarkeit göttliche Ehre
erwiesen haben.

Auch uns haben längst er-
wiesene Wohlthaten angetrie-
ben, unser dankbares Herz in
gegenwärtigen Blättern schul-
digst zu erneuern; indem wir
wohl wissen, daß die Dankbar-
keit der beste Grund zu neuen
Wohlthaten ist, wie der Heil-
venetianische Patriarch Lauren-
tius Justinianus redet, *de ligno
vitae* Cap. 7. *Inuitatur ad magna*

qui de paruis gratias agere as-
suevit, et spem de futuris reci-
pit, qui transacta beneficia re-
cognoscit, d. i. „derjenige wird
„zu großen Wohlthaten einge-
„laden, der gew. „nt ist für klei-
„ne Wohlthaten Dank zu sagen,
„und wer die verflommenen Wohl-
„thaten erkennt, bekommt Hof-
„nung von den zukünftigen.“
Was sind nun wohl die so viel-
fältigen und großen Gnaden,
welche uns J. Esus, Maria und
Joseph, besonders zu der betrüb-
ten Zeit, bey jener Noth und pe-
stilentialischen Seuche, mildgü-
tigst erwiesen haben, was sage
ich, sind diese Gnaden anders,
als der stark ziehende Magnet,
der unsre Herzen verbindet und
denselben die heiligen Bande
der

der demüthigsten und reinesten
Dankbarkeit anleget? Aus die-
sem Grunde habe ich diese kleine
Schrift aus dem Archive des
hiesigen wienerischen Conventes
verfertiget, es unpartheyischen
Augen vorgeleget, und bezeuge,
daß wir keinen besondren Nutzen
dabey zu unsrem Augenmerke ge-
machtet haben, sondern daß allein
unsre Absicht sey, das Feuer der
marianischen Andacht durch
eine dankbare Erinnerung besser
zu unterhalten.

Zm übrigen leben wir der
tröstlichen Hofnung, es werde
der liebeiche GOTT mittler
weile, zur Ehre seiner allerhei-
ligsten Mutter, und seines
heuschlichen Nährvaters, Josephs,
A 5 alles,

alles, was bisher geschehen ist,
durch neue Gnaden bestätigen,
und glaubwürdig machen, gleich
der Sonne, welche nur mit
desto hellerm Glanze hervor-
bricht, je länger sie vorher mit
Dunkelheit und schwarzen Ge-
wölke umzogen gewesen war.



Von



Von dem Ursprunge und den
Gnaden, des gnadenreichen Bildnisses
JESU, MARIÆ und
JOSEPHS.

Dieses Gnadenbild hat seinen Ursprung von drey Geistlichen beyderley Geschlechtes, auch hochwürdigen, hochgebohrnen und wohlgebohrnen Personen, welche nach dem göttlichen Willen und Wohlgefallen, in geistlicher Zuneigung und Liebe mit einander verbunden waren, als wenn alle drey Herzen nur ein Herz wäre. Alle drey hatten eine innre vorzügliche und brennende Liebe, und ein großes Vertrauen zu JESU, MARIA und JOSEPH.

Nach

Nach einigen Jahren sah eine von diesen geistlichen Personen im Schlafe eine Gestalt, als käme die allerglücklichste Jungfrau MARIA zu ihr und redete sie also an: wenn du und deine Gesellschaft meinen Sohn, mich und meinen Bräutigam zu ehren, und durch uns viele Gnade bey GOtt zu erwerben verlangest, so laß ein Bild verfertigen, wie dieses, das du vor dir siehest, und halt es in großen Ehren.

Wie nun diese Person aus dem Traume erwachet, oder vielleicht aus dieser Verzückung des Geistes wieder zu sich gekommen war, so hat sie die Gestalt also entworfen, wie sie ihr in dem Gesichte vorgekommen war, und hat sogleich besagte Gestalt einer hochwürdigen und hochgebohrnen Person aus ihrer Gesellschaft, über 70. Meilen Weges zugeschicket, mit der demüthigsten Bitte, diese Gestalt von

von dem besten Maler, der in der Gegend zu finden wäre, mit allem nur möglichen Fleiße verfertigen zu lassen. Dieses ist auch ohne Zeitverlust geschehen; und kaum hatte es der Maler geliefert, als welcher sich selbst über seine Kunst und Hurligkeit wunderte, so hat es gleich angefangen, auf eine besondere Weise bey allen denen zu wirken, welche es angesehen hatten. Es hat ihre Augen und Herzen mit einer sonderbaren Anmuthung und Lieblichkeit an sich gezogen; es ist auch bey nahe von allen, welche es im Anfange betrachteten hatten, und ehe noch durch dasselbige einige Gnade sich geäußert hatte, besonders verehret worden. Als nun dieses von der hochwürdigen und hochgebohrnen Person dem Geistlichen so vollkommen überschicket worden war, hat sich dieser über die Schönheit des Bildes sehr verwundert, und viele Freude bezeuget, dasselbe mit der innersten Achtung verehret, in einer besondern Kapelle seine Andacht, einige Zeit

Zeit über vor demselben verrichtet, und den Ursprung und das Herkommen desselben seinem Beichtvater entdeckt. Dieser verlangte so gleich, daß es in eine Kapelle der Kirche auf dem Altar gesetzt werden sollte, um öffentlich gesehen werden zu können. So bald dieses geschehen war, so bald wurde es auch mit einer vorzüglichen Zuneigung des Gemüthes von vielen angesehen, und ein ganz besondres Bild genennet. Unter vielen andren hatte eine so wohl am Geblüte, als an der Tugend und an einem heiligen gottseligen Wandel hochadeliche Person, eine ungemeyne Liebe gegen dasselbe, so, daß sie in die Worte ausbrach, das Bild müßte vom Himmel gekommen seyn, weil es auf eine fast ungewöhuliche Weise die Herzen der Menschen an sich zöge, dieselben wie mit Gewalt verwunde, und sie zugleich mit Trost erquickte und mit Freude erfülle. Diese gemeldete Standesperson trug eine so zärtliche Liebe zu diesem Bilde, daß sie

sie auf alle nur mögliche Mittel dachte,
 desselben habhaft zu werden. Sie
 brachte dieses auch durch Hülfe ver-
 schiedener geistlicher und weltlicher
 Personen zu wege, wiewohl mit dem
 Vorbehalte, daß es in der Geistlichen
 Gewalt bleiben sollte, und daß sie es
 folglich auf keine Weise als ihr Eigen-
 thum ansehen, oder es, nach ihrem
 Willkühre, jemanden anders verschaf-
 fen und überlassen könnte. Als man
 dieses durch eine förmliche Obligation
 bestätigt hatte, ließ die geistliche Per-
 son dieses Bild nur auf einem Quart-
 blatte abmalen, und in Kupfer, von
 der Größe einer Hand, stechen. Die-
 sen Kupferstich rührte er an das Ur-
 bild, und behielt es bey sich; das Ur-
 bild aber selbstn übergab er der ge-
 dachten Standesperson, um es mit
 sich auf ihre Herrschaften, und in der
 Kirche daselbst in einer besondren Ka-
 pelle auf dem Altare zur Verehrung
 aufzustellen. Wenig Wochen darauf
 wurde eine große Andacht zu diesem
 Bil-

Bilde angestellet, und von jedermann ein Gnadenbild genannt. Denn da diese adeliche Frau viele Jahre mit ihrem Ehemahle in leiblicher Unfruchtbarkeit gelebet hatte, und deswegen öfters Kummer und Traurigkeit genug hatte; so that sie dieses, damit sie Gott mit einer Leibesfrucht segnen möchte. Diese wollte sie entweder Anna Maria, oder wenn es ein Knab seyn würde, Joseph heißen. Was geschieht? Kurz darauf wird sie schwanger und endlich mit einem Sohne entbunden, welche Begebenheit bey ihrem Eheherrn, bey ihren Freunden und andren Menschen eine große Freude und Verwunderung erweckte. Unterdessen mehrten sich die Gnaden bey diesem Gnadenbilde täglich: denn nicht nur die, welche am Gemüthe, mit heimlichen Anliegen und mit innrer Traurigkeit beschweret waren, fanden Erleichterung und Trost, und erhielten eine völlige Befreyung, sondern auch die, welche mit äußerlichen Gebrechen und Krankheiten

er=

erhielten die Gesundheit ihres Leibes. Aus diesem Grunde wurde es von der geistlichen Obrigkeit dieses Ortes öffentlich für ein Gnadenbild erklärt, und mit großer Feyerlichkeit in die Hofkirche versetzt.

Bald darauf wurde ein großer Schatz von Silber, Gold und Edelsteinen, nebst andren Kostbarkeiten hier geopfert: unter welcher Zeit die oft genannte hochgebohrne Frau zum andren male schwanger wurde, und mit einer Tochter glücklich niederkam. Nach diesem mußte ihr Ehegemahl, wegen sehr wichtiger Ursachen, in weit entlegene Länder verreisen, und daselbst mit vieler Beschwerlichkeit sich lange Zeit aufhalten, in welcher Zeit eine große Unruhe und Krieg nicht weit von der Herrschaft der hochgebohrnen Frau sich entsponn. Dieser Zufall gieng ihrem Eheherrs zu Herzen, er wurde darüber gefährlich krank, beschrieb seiner Ehegemahlinn die vor Augen schwebende Gefahr des Krieges; er

B

bat

bat sie, er ermahnte sie ernstlich, die Güter zu verlassen, und sich in ein sicheres Land zu begeben. Allein hier kannst du die gnadenreiche Sorgfalt der allerglorwürdigsten Jungfrau Maria wahrnehmen. Zween Tage vor der Ankunft dieses Sendschreibens geschah der hochadelichen Frau, wie sie meldet, im Schlafe, als wenn sie in der Kirche vor dem Gnadenbilde kniend diese Stimme hörte: Stehe auf ohne Verzug, nimm mich samt dem Kirchenschatze mit dir, und begieb dich an einen Ort, wo du nebst deinen Kindern in Freuden leben kannst. Sie erwachet aus dem Schlafe, sie befindet sich zwar im Bette; allein diese Eingebung war ihren Sinnen so lebhaft, daß sie, ohne alles Bedenken, am folgenden Tage den Bedienten ernstlich befahl, alle nöthige Anstalten zur Abreise oder vielmehr zur Flucht sorgfältig vorzunehmen. Wie nun dieses um so viel schleuniger geschehen war, weil der Brief ih-

res

res Herrn Gemahls gleich am andren
 Tage eintraf, so erfolgte in wenig Ta-
 gen der Aufbruch. Die hochadeliche
 Frau reißte mit einem großen Gefolge
 und mit aller ihrer Hoffstaat von den
 Gütern weg, und führte mit vieler
 Vorsorge dieses Gnadenbild mit in ih-
 rem eignen Wagen, verrichtete täglich
 zur Zeit des Morgends und des Abends,
 wie auch bey der Heil. Messe vor dem-
 selben ihre Andacht. Wie sie nun am
 dritten Tage, wegen der Unsicherheit
 des Ortes, sehr frühe aufbrach, und
 eine starke Tagreise zu thun gedachte,
 so eräugete sich folgender wunderbarer
 Zufall. Sie war vormittags unge-
 fähr um acht Uhr in die nächste Stadt
 gekommen; durch diese wollte sie nur
 durchfahren, um bis gegen eilf Uhr
 die andre Stadt zu erreichen, daselbst
 die Heil. Messe zu hören, und das Früh-
 stück einzunehmen. Kaum war sie in
 der ersten Stadt zu einem Kloster und
 einer Kirche gekommen, vor welcher
 sie nothwendig vorbeÿ reisen mußte;

so standen die Pferde unbeweglich still, und wollten auf keinen Streich noch andren Antrieb vorwärts gehen. Wie dieses die hochgebohrne Person sieht, befielt sie alsbald das Gnadenbild in die Kirche zu tragen, und vor demselben Messe zu lesen. Hier geschah es auch durch eine wunderbare Fügung Gottes, daß sie sich wider ihren Willen den ganzen Morgen an diesem Orte verweilen, und das Mittagsmahl daselbst halten mußte.

Man hatte sich eben zu Tische gesetzt, als das Gerücht und der Lärmen die Stadt erfüllte, es hätte eine große Menge Reiter, die auf 3. Stunden von der Stadt umher liegenden Dörfer ausgeplündert, alle Reisenden angegriffen, ihnen übel mitgefahren, alles genommen, und einige gefänglich mit sich hinweg geführet. Hieraus erkannte die gottselige Frau abermals die wunderbare gnädige Sorgfalt der allerseeligsten Mutter Gottes, und jederman
derman

derman lobte Gott in seinen Werken und Wegen. Denn wären sie ihrem Vorhaben nach fortgereiset; so hätten sie unfehlbar den Reitern in die Hände gerathen, und also nicht allein den bey sich habenden Schatz, sondern auch ihre Freyheit und das Leben selbst verlieren können.

Kunmehr befielt sie sich also und alle die Ihrigen, mit einem ungemeinen Troste und mit vieler Zuversicht, der Mutter Gottes; man begiebt sich wieder auf die Reise und nimmt eben den Weg, auf welchem an demselben Vormittage die Ausplünderung geschehen war.

An eben diesem Tage sind am ersten von dem Stallmeister der hochadelichen Frau, der so wohl am Geblüte, als an Tugend, guten Sitten, an Künsten und Wissenschaften adel war, drey mit rothen Mänteln gekleidete Reiter auf weißen Pferden gesehen worden.

Sie ritten hundert Schritte vor ihnen her, und es konnte sie außer dem Stallmeister keiner aus allen Mitreisenden sehen, als die gnäbige Frau, und ihr Kapellan. Die Kleidung der drey Reiter verursachte bey allen, besonders aber bey diesen dreyen, die die Gnade hatten sie zu sehen, eine ausnehmende Freude und Trost; deswegen vollbrachten sie auch noch an diesem Nachmittage eine lange Reise. Weil es aber in denselben Gegenden ziemlich unsicher war in Ansehung der Kriegsvölker, sie auch den folgenden Tag über einen schiffreichen Fluß setzen mußten; so reisten sie wieder sehr früh fort. Die Reiter ließen sich wieder sehen; man kommt bey guter Zeit an den Fluß, an welchem die Schiffe schon durch einen am vorigen Tage abgeschickten Bothen bestellt waren. Wie nun alle Wagen und Reisegefährten glücklich über den Fluß gesetzt hatten, und auf dieser Seite ihren Weg weiter fortsetzten; so werden sie auf der andren Seite einer großen Menge

Menge Reiter und Fußvölker ansichtig, welche nach der Aussage der Schiffleute, sich am selbigen Vormittage schon dreymal haben sehen lassen. Eben diese Schiffleute verwunderten sich nicht wenig, wie diese hochadeliche Frau mit so viel Wägen, Bedienten, und Reisebegleitern, ohne einige Ungelegenheit, diese Seite des Flusses habe erreichen können. Sie ziehen also in dem Namen, unter dem Schutze und der Empfehlung JESU, MARIAE und JOSEPHS, ihren Weg, hörten in der nächsten Kirche, mit demüthiger Andacht und Danksgung, das heilige Messopfer vor diesem Gnadenbilde.

Wie sie sich aber wieder weg begeben hatten, ritten schon wieder die drey oft gemeldeten Reiter auf eben der Seite des Flusses vor ihnen her, und begleiteten die gnädige Frau bis an den Ort ihrer Bestimmung. Als diese nun daselbst bey ihren nahen Anverwandten und Blutsfreunden glücklich

angelaugnet war; ließ sie fogleich das Gnadenbild in einer befondren Kapelle, die zunächft an ihrem Zimmer war, auf den Altar fezen, hörte vor demfelben täglich nicht eine, fondern etliche heilige Meflen mit großer Andacht, und verrichtete ihr Gebet.

Nach wenig Wochen wird ein Priester berufen; fo bald diefer vor dem Gnadenbilde fteht, folches anfieht, überfällt ihn eine folche Furcht und Schrecken, daß er vor Angft an dem ganzen Leibe zu zittern und zu erblaffen anfängt, und für Schwachheit fich kaum mehr rühren kann. Diefes nimmt der Hofkapellan wahr, welchem eben diefes fchon vorher begegnet war; er führt deswegen fogleich den Priester von dem Altare in die Sacriftey, und fragt ihn, ob er fich nicht etwa in feinem Gewiffen befchwert finde? Er ermahnt ihn freundlich fich nur durch eine wahre Beichte zu erholen; fo würde er ohne alles weiteres Hinderniß
das

das heilige Messopfer verrichten können. Der Priester beichtet, geht hierauf mit büßfertigen reuenden Herzen zu dem Altare, und bringt die Heil. Messe glücklich zu Ende. Noch einem andren Priester ist vor dem nämlichen Gnadenbilde eben dieses begegnet; diese drey Leute haben sich auch hierauf, so viel man Nachricht hat, in einen strengen Orden begeben.

Während da dieses geschah, wurden der hochadelichen Frau alle ihre Güter von dem Feinde verderbet; ihr Eheherr lag in einem fernen Lande bis auf den Tod krank darnieder, und hatte nichts mehr im Vermögen, als was ihm seine Gemahlinn überschickte; folglich sahe sich diese gottselige Frau durch die Länge der Zeit gezwungen, den Kirchenschatz anzugreifen ihren Bedienten bis auf wenige Personen den Abschied zu geben, auch mit ihren lieben zwey Kindern und den wenigen Bedienten mehr ein geistliches als weltliches Leben zu führen.

Gleichwie aber Gott denjenigen, welche er aufnimmt, Trübsal, Kreuz und Leiden aufzulegen pflegt; also hat er auch diese seine treue Dienerinn mit vielfältigen Widerwärtigkeiten heimgesuchet. Denn sie wurde nach der Flucht nicht allein aller ihrer Güter und Einkünfte beraubet, sondern sie verlohre auch durch den zeitlichen Tod, ihren Ehegemaht; ihr geliebter Sohn und ihre zärtliche Tochter giengen gleichfalls den Weg alles Fleisches.

Endlich wurde diese hochadeliche und gottselige Frau selbst mit einer dermaßen ermattenden Krankheit und Leibesschwachheit überfallen, daß sie, nach allen Trieben und Verlangen der menschlichen Natur, mehr den Tod, das Ende aller zeitlichen Mühseligkeiten, als die Fortdauer eines so jammervollen und armseligen Lebens hätte wünschen sollen. Sie aber besaß ein Herz, welches der Empfindung der höchsten Seligkeit fähig war; sie hatte sich

sich durch ihre Heiligkeit und Gerechtigkeith mit dem vollkommensten Wesen, mit ihrem Gott und Herrn vereiniget, sie hatte ihren Willen den Befehlen ihres Schöpfers aufgeopfert, gieng also allen ihren Trübsalen mit einem Geiste der Gedult, der Standhaftigkeit und Großmuth entgegen. Ja sie trieb die Größe ihrer Gefinnungen so weit, daß sie alle von Gott ihr zugeschiedten Trübsalen, alle ihre Anfechtungen mit dem heiligen Apostel Jakob für eitel Freude hielt.

In dieser seligen Gemüthsverfassung hat sie auch während ihrer Krankheit ihr nichts so ernstlich angelegen seyn lassen, als daß nach ihrem zeitlichen Hinscheiden, dasjenige Guadenbild wiederum in einer Kirche öffentlich verehret würde, vor welchem sie bisher, mit so vielen innern tiefen Seufzern, und mit so viel heiß vergossenen Thränen, bisher ihre Andacht täglich verrichtet hatte.

Aus

Aus dieser reinen und löblichen Absicht, und um dieses zu bewerkstelligen, schrieb sie zu unterschiedenen malen an den hochwürdigen und wohlgebohrnen Herrn Karl Franz Tarrachia, ihre Majestät der verwittweten Kaiserinn Eleonora, gebohrnen Herzoginn zu Mantua und Kaiser Ferdinand des dritten Ehgemahlinn, Rath und geheimen Secretär, der um alle Geheimnisse ihres Herzens wußte, und an den sie auch ihren Stallmeister drey mal hieher nach Wien in Oestreich abschickte.

Indessen wurden in der besondren Hauskapelle nicht weniger große Gnaden bey diesem Gnadenbilde erhalten.

Eine Blutsfreundinn von dieser hochadelichen Frau war mit einer unheilbaren Krankheit sieben Jahre behaftet, und wurde deswegen von ihrem Eheherrn zu Tische und zu Bette geschieden. Ob sie gleich auf hundert Mei-

Meilen Weges entfernt war, so verlobte sie sich doch zu diesem Gnadenbilde, und verrichtete endlich in eigener Person mit großem Eifer und herzlichem Vertrauen, in aller Inbrunst des Geistes und unter Vergießung tausend Thränen, ihre Andacht vor demselbigen, daß sie in gar kurzer Zeit nicht allein die so sehr gewünschte und ersehnte Gesundheit ihres Leibes erhielt, sondern auch mit einem sonderbaren Troste der Seele, mit einer außerordentlichen Freudigkeit ihres Gewissens, und mit einer gänzlichen Zufriedenheit ihres Herzens begnadiget wurde.

Eine Fräulein von acht Jahren hatte bey dem Mittagessen einen Fischgräthen hinein geschlucket, der ihr aber über die Quere in dem Halse stecken blieb, so daß sie nach dem Vermuthen aller gegenwärtigen Tischfreunde und Tischfreundinnen hätte ersticken müssen. Diese aber nehmen die Fräulein in dem elenden Zustande, da sie schon ganz blan

blau, schwarz und halb tod war, und tragen sie in die besondre Kapelle, legen sie vor dem Gnadenbilde hoffnungsvoll nieder, und ruffen ihr mit einem mächtigen Geschrey in die Ohren: JESUS, MARIA, JOSEPH, seyen in deinem Herzen. Die Herumstehenden meynten, sie wäre schon wirklich ganz tod; sie schreyt aber mit heller und völliger Stimme: JESUS, MARIA und JOSEPH! euch lebe und sterbe ich. Hierauf floß ihr das Blut wie ein Strom aus dem Munde, sie richtete sich selbst auf, und kam in wenigen Tagen wiederum zu ihrem völligen Wohlstande.

Eine gottselige, erbare, fromme Kammerjungfer, welche bey eben dieser Herrschaft in Diensten war, wurde von einem zwar ansehnlichen und reichen, aber an innrer Vollkommenheit und an Tugenden armen, folglich gottlosen Junglinge auf eine unanständige Weise geliebet. Wie nun diese Jungfer
ih-

ihren ganzen Sinn und ihr Gemüthe mehr auf Gott und die Tugend, als auf die Menschen und auf die vergänglichlichen Reichthümer dieser Welt richtete, durch welche rühmliche Gemüthsbeschaffenheit der Jüngling nothwendig in seinem unrechtmäßigen Vorhaben leer ausgehen mußte; so hat dieser Betrüger durch allerhand ungegründete und falsche Anschläge die Sache so weit getrieben, daß die Ehre, die Güter und das Leben dieser so gottseligen Jungfer in Gefahr stunden, und daß sie nicht nur des Dienstes und der Hülfe ihrer Herrschaft, sondern zugleich alles menschlichen Beystandes sich beraubet sah. Bey diesen so bedrängten Umständen, und in diesem so augenscheinlichen äußerlichen Elende nimmt sie ihre Zuflucht zu unfrem oft erwähnten Gnadenbilde; ein Strom von Thränen ergießt sich über ihre unschuldigen Wangen herab, sie bittet und fleht, sie empfiehlt voll heiliges Vertrauens Jesu, Maria und Joseph,

seph, ihr Elend und das Klagen ihres Herzens. Hier geräth sie wie in eine Entzückung, und es kömmt ihr vor, als wenn sie von dem Gnadenbilde eine Stimme mit diesem Ausdrucke hörte: Sey getrost, meine Tochter! deine Unschuld wird bald an den Tag kommen.

Da nun dieses vorgieng, so wurden die andren Bedienten gewahr, daß diese Jungfer weder in ihrem Bette noch in ihrer Stube wäre; man erregt einen Auflauf, und die Sache kömmt zuletzt der Herrschaft zu Ohren. Hierauf wurde so gleich ernstlich befohlen, allenthalben sorgfältig nachzusehen, ob sie in dem Schloße wäre, oder ob sie sich bey der finstren Nachtzeit aus demselben begeben hätte.

Sie hatten schon einige Stunden lang alles genau ausgeforschet, und es war die Zeit bereits da, das Zeichen zu dem Ave Maria zu läuten, als der Sacristaner

staner diese Jungfer in der Kapelle antraf. Dieser läuft sogleich zu den andern, und meldet ihnen die Begebenheit, welche wieder mit ihm zurück eilen, und mit außerordentlicher Bewunderung die Jungfer, unbeweglich wie einen Stein, vor dem Gnadenbilde kniend antreffen. So groß ist die Macht der Tugend, und so einen heilsamen Einfluß hat die Unschuld und Frömmigkeit auf die Handlungen der Menschen!

Als die Jungfer wieder zu sich selbst kam, so war es ihr nicht anders zu Muthe, als wenn sie nur eine halbe Stunde gebetet, die oben gemeldete Stimme gehöret, und darüber ganz sanft und ruhig eingeschlafen hätte. Alles dieses meldete man der Herrschaft unverzüglich. Indessen war der gottlose Jüngling des Tages vorher so gefährlich krank geworden, daß man an seiner Genesung völlig zweifelte; er schickte deswegen zwey

E

Zeu-

Zeugen zu der Jungfer, durch welche er sie um Verzeihung bat, öffentlich wiederrufte und bekannte, daß er ihr vorseßlicher Weise Gewalt und Unrecht angethan habe.

Auf diese Weise wurde die Jungfrau wunderbar von ihrem Elende befreuet, den Jüngling aber forderte nicht lange darauf der Tod vor dem Richterstuhl Gottes.

O wie gefährlich ist es die Unschuld zu verfolgen! Gott hat allemal der Kindheit und der Keuschheit einen sonderbaren Schutz verheißen, und seine Heiligen ahmen auch hierinne ihren anbetungswürdigen Schöpfer nach.

Noch können wir nicht unterlassen, unsren Leser zu Gemüthe zu führen, was einem frommen und gottseligen Menschen, auf seiner vorhabenden Reise nach Rom begegnet ist, als er sich eben diesem Gnadenbilde JESU, MA-
RIÆ

RIÆ und JOSEPHS, auf das demüthigste und brünstigste empfohlen hatte. Denn als ihm sein Stiefvater und seine Brüder ermorden wollten, so wurde er wunderbarer Weise bey dem Leben erhalten, wie er solches alles selbst mit eigener Hand auf einem Täselein schriftlich bezeuget; welches Täselein er hernach auf dem Altare der hochheiligen Dreyeinigkeit vor eben diesem Gnadenbilde geopfert hat, wie es bis jetzt an demselben verzeichnet bey uns zu finden ist.

Es sind zwar noch mehrere Gnaden an diesem Orte vor dem öfters genannten Gnadenbilde ertheilet worden; weil aber keine ausführliche Nachrichten davon aufbehalten worden sind, so übergehen wir auch billig dieselben diesfalls mit Stillschweigen.

Nunmehr kommen wir wieder auf unsre hochadeliche Frau zurück, wel-

che, wegen der so lange anhaltenden und überhand nehmenden Krankheit, täglich an Leibeskräften abnahm und in der äußersten Schwachheit darnieder lag.

Gleichwie aber der allein große und gewaltige Gott mit seiner Gnade in den Schwachen mächtig ist, und auf tausend Arten den bekümmerten Seelen den Muth einzulösen weiß; also fühlte auch diese ihm ergebene Frau täglich neuen Trost in ihrem Herzen, sie wurde stark und blieb unverzaget. Alle Tage hörte sie mit Andacht, voller Glauben, Hoffnung und Liebe, zwey bis drey heilige Messen vor diesem Gnadenbilde; sie empfieng das hochwürdigste Sacrament des Altars alle Sonntage und Feiertage, und genoß eben dasselbe in der Woche wenigstens zwey bis drey mal.

Es war die Mittwoch vor ihrem Hintritte aus dieser Sterblichkeit, als sie sehr eifrig die letzte Delung verlangte. Des Tages darauf empfängt sie mit einer Andacht, welche der Geist Gottes in ihrer büßfertigen Seele hervorgebracht hatte, unter einer heilsamen Vergießung vieler Thränen das hochwürdige, das segensvolle Sacrament des Altares, und forderte das Crucifix in ihre Hände. Sie küßet dasselbe mit einer Liebe, mit einer Zärtlichkeit, welche man nur bey der Religion fühlen kann; ihr Herz wallete vor den göttlichen Tröstungen und vor innerer Freude; sie drücket das Crucifix an ihre seufzende, an ihre nach dem Seelenbräutigam Jesu schmachtende Brust; sie suchet ihren Freund, sie verehret ihren und den Welttheiland, und betet ihn demüthigst an. Dabey hörte sie noch zwey heilige Messen nach ihrer angewohnten Inbrunst des Geistes an, und empfiehlt sich ganz

insbesondre JESU, MARIE und JOSEPH deren Bildniß sie auf einem Täfelin hatte, und allemal bey sich zu tragen gewohnt war.

Hierauf nimmt sie von ihren Blutsfreunden und Bekannten in den zärtlichsten Ausdrückungen Abschied, danket ihnen von Herzen für alle empfangene Ehre, Treue, Liebe, und freundschaftliche Gesinnungen, und ermahnet sie freundlich, allen den Dingen fleißig nachzukommen, welche sie in ihrem letzten Willen verordnen würde.

Nachdem sie diese erbauliche Handlung zu Ende gebracht hatte, konnte sie vor Schwachheit kein lautes Wort mehr reden. Sie befielt sich in der Stille und unter einer heiligen Gemüthsruhe Gott ihrem H E R R N und seinen Auserwählten; die Nacht verfließet ihr unter einem sanften Schläfe, der jedoch dreyimal unterbrochen

brochen wird, und wo sie allemal tiefe Seufzer opfert.

An dem Freytage frühe konnte sie wieder eine Viertelstunde mit ihrem Beichtvater reden, und seine heilige Messe anhören. Kaum aber war auch dieses Opfer der Andacht vollbracht, so begehrte sie selbst die Kerze in die Hand, und unter der andren Messe befahlen alle Herumstehenden, diese Seele Gott. Bey der dritten Messe aber hat sie ihren Geist ganz gelassen und stille demjenigen überliefert, der ihr denselben gegeben hatte.

Diese ihre selige Auflösung geschah, als der Priester die Benediction gegeben und gesprochen hatte: & verbum caro factum est, und das Wort ist Fleisch geworden. Hiebey konnte ihr ihr Beichtvater noch zurufen: Herr! den Geist deiner Dienerinn befehle ich in deine Hände.

Den größten Theil ihres Vermögens hatte diese hochadeliche Frau, ihrer hinterlassenen Frau Mahme vermachtet, nur das Gnadenbild hatte sie davon ausgenommen.

Weil diese aber, wegen der wunderbaren Gnaden, welche bey denselben geschehen waren, einen außerordentlichen Trieb in ihr empfand, dasselbe auch in ihre Gewalt zu bringen, um es in eine besondre Kirche auf ihrer Herrschaft zur Verehrung öffentlich aufstellen zu lassen; so schickte sie sich zur Abreise, und befahl dasselbige einzupacken. Allein sie wurde an diesem ihren Vorsatze auf eine wunderbare Art verhindert, ja es kam ihr so gar in der darauf folgenden Nacht im Traume für, als wenn ihr die Mutter Gottes mit einem zornigen Angesichte befahl, das Gnadenbild demjenigen wieder einzuhändigen, dem ihre selig verstorbene Mahme verordnet hätte

es

es nach ihrem Tode zu übergeben.

Nach dieser merkwürdigen Begebenheit änderte sie sogleich ihren Sinn, sie beschließt eine Reise nach Wien in Oestreich, nimmt das Gnadenbild ungehindert von dem Altare, packt es ein, und überantwortet es mit eignen Händen dem hochwürdigem Herrn Karl Franz Tarrachia, ihrer Majestät der verwittweten Kaiserinn Eleonore, Ferdinand des dritten Ehgemahlinn, Rath und geheimen Secretär, und erzählt ihm mündlich alles, was sich mit demselbigen zugetragen hätte.

Es hatte der hochgemeldete Tarrachia das Gnadenbild kaum in seine Verwahrung bekommen; so dachte er auch ernstlich darauf, dasselbe in eine öffentliche Kirche zu bringen, gleichwie es ihm anbefohlen worden war.

Auf freundliches Ansuchen eines Geistlichen, welchem er sehr geneigt war, ließ er es, am 4. des Maymonats im 1677 Jahre mit vieler Ehrerbietung aus seiner Wohnung in die kaiserliche Burg, und von da aus in die Kirche der barmherzigen Brüder in der hiesigen Leopoldstadt bringen. Dasselbst wurde es auf dem Altare der hochheiligen Dreysaltigkeit vorgesezet, und wird bis auf den heutigen Tag verehret.

So bald nun dieses Gnadenbild in die erst genannte Kirche vorgesezet wurde, so bald hat es auch durch eine wundervolle Kraft die menschlichen Sinne und Herzen an sich gezogen, und durch gewisse Stralen der Gnade in Bewegung gebracht. Personen vom hohen und niedrigen Range, welche vor demselben erschienen, wurden mit einer besondren Liebe gegen dasselbige entzündet, und empfanden eine täglich wachsende Zuneigung.

Eine

Eine wohlhabende Frau ward neun ganzer Jahre mit großer Anfechtung der Verzweiflung gequälet, beschloß öfters sich in der Donau zu ertränken, wiewohl sie noch immer die Schande und der Schaden zurück hielt, welche sie ihrem Manne und Kindern dadurch über den Hals ziehen würde. Sie hatte bereits verschiedene Wallfahrten und Bußwerke fruchtlos verrichtet, um dieses Elendes los zu werden. Wie sie aber ihre Andacht und drey heilige Communionen vor diesem Gnadenbilde verrichtet hatte; kam sie bald von ihrer düstern und kleinmüthigen Gemüthsart zurück, ihr verstocktes Herz erweichet, und sie sah sich endlich von der grausamen Anfechtung der Verzweiflung entlediget.

Außer den schon oben angezeigten wunderbaren Geschichten, welche bey diesem Gnadenbilde sich zugetragen haben, hat der hochgemeldete Herr
 Tar.

Tarrachia in Gegenwart vieler geistlichen und weltlichen Personen folgende Begebenheit angeführet.

Der Maler, der das Gnadenbild so geschickt und in so kurzer Zeit fertig gemacht hatte, wie oben erwähnt worden ist, wurde einige Jahre darauf mit dem allerschmerzlichsten Podagra überfallen; er wendete sehr viele Mittel an, ohne dieses Uebels los zu werden. Es fiel ihm ein Bild in die Hände, welches an dieses Gnadenbild angerühret war, er küßte es, und es wichen sogleich die Schmerzen von seinem Leibe; er stand vom Bette auf, und verrichtete alles mit so gesunden und muntern Leibeskräften, als wenn er ganz neu gebohren wäre.

In eben dem 1677. Jahre verfiel ein begüterter Mann in eine große Schwermüthigkeit. Er war einstmal in seiner Jugend in einer großen Lebensgefahr, und gelobte deswegen seinem

nem Gott, die Keuschheit in einem geistlichen Stande beständig zuhalten. Einige Jahre darauf wird ihm eine sehr reiche und vortheilhafte Heyrath angetragen, in welche er auch williget. Weil er immer kleinmüthiger und verzagter wurde, so verrichtete er verschiedene Wallfahrten, suchte allenthalben Hülfe und Rath, und reiste so gar nach Rom. Aber auch hier und an allen andren Orten, die er besuchet hatte, fand er keinen Trost. Seine Unruhe, sein Mißvergnügen nahmen dergestalt überhand, daß er sich selbst das Leben nehmen wollte. In dessen erhielt er Nachricht von dem Gnadenbilde, wovon wir reden, er begab sich zu demselbigen, verrichtete in der besten Meynung seine Andacht vor ihm, und sein schon halb todtes Herz empfand gleich das erstemal eine große Linderung und vielen Trost.

Am fünften des Wintermonats in eben dem 1677. Jahre bekommt er
aus

aus einer sonderbaren Fügung Gottes das Buch, welches die Aufschrift führet der güldene Schlüssel, vor welchem die Gestalt dieses Gnadenbildes vordrucket steht, und welches JESU, MARIAE und JOSEPH zugeeignet ist. Er öfnet das Buch, und liest darinne; seine Gesinnungen ändern sich, sein Herz wird ruhig, Thränen der Hoffnung und der Liebe fließen von seinen Wangen herab. Deswegen bereitet er sich auch noch diesen Abend zur Beichte; den folgenden Tag aber hat er nach verrichteter Beichte, vor diesem Gnadenbilde die Heil. Communion empfangen, worauf sein Muth und seine Gewissensfreudigkeit also zugenommen, daß er alles des vorigen Leides vergessen hat. Nach der dritten Communion wurde sein Herz immer ruhiger und fröhlicher, und er empfand eben so lebhaft die Süßigkeiten eines göttlichen Lebens, als er vor diesem die Schrecken des Todes gefühlet hatte. Sein ganzes Leben war nun

nunmehr eine ununterbrochene Übung der Tugend, der Heiligkeit und Gerechtigkeit, es war ein immer brennendes Dankopfer, welches er seinem Gott für alle so häufig ihm erzeigte Wohlthaten darbrachte.

Als dieses Gnadenbild noch in einer besondern Kapelle gestanden hatte, so verrichtete eine gewisse Person ihre Andacht sehr oft vor demselben. Sie hatte sich eine weite Reise vorgenommen, und deswegen JESU, MARIA und JOSEPH sich besonders empfohlen, worauf sie von diesem Gnadenbilde eine lebhafte Eingebung verspürte, gleich als wenn zu ihr gesaget würde: Gehe hin im Frieden, wir wollen dich beschützen.

Er trat also mit großer Gemüthsruhe, mit vielem Troste und Freudigkeit seine Reise an. Wider ihn hatten seine eignen Stiefbrüder und sein Stiefvater den unmenschlichen Schluß
ge-

gefasst, ihn auf der Reise zu ermorden; er wurde aber wunderbarer Weise bey dem Leben erhalten.

Dieses alles hat er selbst auf derjenigen Tafel ordentlich verzeichnet und aufgeschrieben, welche vom 19ten des Heymonats im Jahre 1678. vormittags um 9. Uhr datiret ist, und die er selbst vor dem Gnadenbilde geopfert hat. Eben dieselbe aber hat am 13. des Augustmonats im 1678. Jahre zwischen 3. und 4. Uhr, nachmittag an einem Samstage, der ehrwürdige Bruder Heinrich, damaliger Sacristaner, in Gegenwart des hochwürdigen Vaters Erasmus, des heiligen Ordens St. Johannis de Deo damaligen Provincial, auf dem Altare der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, nebst einem Opfer vom Wachse und Gelde liegend gefunden; diese Tafel von Wort zu Wort abgeschrieben, und hernach bey dem Gnadenbilde aufgehänget.

In dem nämlichen 1678. Jahre verfiel ein hochgebohrner Mensch in eine tiefe Melancholie, und war dermaßen traurig, daß er wirklich an seinem zeitlichen und ewigen Heile verzweifelte. Die Welt kam ihm vor, wie eine Höhle, worinnen nichts als Quaal anzutreffen. Voller Verzweiflung griff er also zum Stricke. An eben dem Tage aber, an welchem dieser Mensch das betrübte Werk vollziehen wollte, wurde ein Priester, der mit ihm wohl bekannt war, durch einen vermeynten Bedienten desselben (der aber nach aller Meynung sein Schützengel gewesen ist) zu diesem Herrn berufen. Der Priester kommt, und fragt nach dem Begehren des Herrn. Dieser konnte sich nicht genug über die so unverhoffte Ankunft des Priesters wundern und merkte sogleich, daß es eine ganz sonderbare Schickung Gottes sey. Der Mann begiebt sich auf das inständige Verlangen des Priesters zu dem Gnadenbilde,

verrichtet vor demselben in Gegenwart des Priesters seine Andacht, und schützet sein Herz vor Gott aus.

Den Samstag darauf ist eben derselbe, nachmittags um drey Uhr ganz allein und verkleidet vor dem Gnadenbilde erschienen; er bezeugte mit großer Beschämung und Verleugnung seiner selbst die ernstliche Reue, die er über seine Sünden hatte, er äußerte aber auch eine recht zuversichtliche Hoffnung, und betete in dieser heilsamen Gemüthsverfassung vor demselben die Litaney unsrer lieben Frauen. Wie er zu den Worten *Refugium peccatorum*, Zuflucht der Sünder, kam, wiederholte er dieselbe drey mal, und unterbrach sie mit eben so viel tiefen Seufzern. Seine Augen waren unbeweglich auf dieses Gnadenbild gerichtet, und wie er fortfuhr und sprach *Consolatrix afflictorum*, Trösterinn der Betrübten, so ist es ihm nicht anders vorgekommen, als wenn ein hellglänzender Strahl aus dem Angesichte der Himmels-

melsköniginn hervorleuchtete. Dieser erfüllte sein Herz, und die innersten Kräfte seiner Seele eben so lebhaft, als er seine Augen und äußerlichen Sinne gerühret hatte. Hier lebte in ihm das reumüthige und zärtliche Gefühle zu der Mutter Gottes auf. Seine äußeren Geberden, seine ganze Stellung und die heilsame Betrübniß, welche aus seinen Augen heraus thränte, zeugten von der Macht der Liebe, von welcher seine Seele durchbrungen war. So unumstößlich ist diese Wahrheit, daß die Freude dieser Welt den Tod wirke, und daß hingegen eine göttliche Reue niemanden gereuet, sondern das Leben und die Fülle der Gaben hervorbringe.

Nach diesem verrichtete er eine Generalbeichte, und nachdem er mit seinem Erlöser in der heiligen Communion sich vereiniget hatte, schrieb er den ganzen Verlauf der Sache mit eigner Hand am dritten Tage des Brachmo-

nats in dem 1678. Jahre; laß dieses am eilften des Weinmonats in Gegenwart seines Beichtvaters ab, händigte es ihm selbst ein, und bestätigte es demselben zu mehrerer Bekräftigung, am ein und zwanzigsten eben dieses Weinmonats mit einem körperlichen Eide. Dieses wurde auch von drey vornehmen Doctoren und Lehrern der Gottesgelahrtheit am zwey und zwanzigsten und drey und zwanzigsten des Weinmonats mit eignen Händen unterschrieben; am zehnten des Wintermonats aber wurde alles von Wort zu Wort auf eine Tafel geschrieben, und bey diesem Gnadenbilde aufgehänget, wo die Geschichte jetzt noch zu sehen ist.

Es war der achtzehnte des Wintermonats, als Herr Johann Friedrich Mosquet hieher kam, vor diesem Gnadenbilde seine Andacht mit ungemeiner Ehrerbietung verrichtete, und ein ansehnliches Opfer vor demselben ablegte,

legte, wovon wir die Ursache so gleich anzeigen wollen.

Als dieses Gnadenbild noch in einer besondern Kapelle stand, nahm er und seine Ehefrau ihr Vertrauen und ihre Zuflucht zu demselben, und baten Gott recht inbrünstig, da sie in Ansehung aller äußerlichen Dinge ein recht glückseliges Leben führten, und doch schon in das dreyzehnte Jahr keinen Leibeserben hatten, ihnen doch denselben zu schenken. Sie konnten nach so vielen angewendeten geistlichen und weltlichen Mitteln dennoch ihres Wunsches nicht theilhaftig werden. Sie hatten ein vollkommenes Vertrauen auf Gott bey diesem Gnadenbilde, und sie erhielten in kurzer Zeit einen männlichen Erben, einen lieben Sohn.

Dem gemeldeten Herrn Mosquet ward bereits der dritte Sohn geboren, als er erfuhr, daß dieses Gnadenbild hier in Wien in der Kirche der

barmherzigen Brüder öffentlich verehret würde. Er reiste also hieher, verrichtete als ein Wallfahrender seine Andacht und sein Opfer bey demselbigen.

Ein vornehmer Herr war eine lange Zeit wegen einer großen Beschwerde in seinem Gewissen in augenscheinlicher Gefahr, das Leben zu verlieren. Er zog alle Mittel zu Rathe, die ihm die Vernunft an die Hand gab, er stellte Wallfahrten an, er übte Bußwerke, und konnte doch von seinem Elende, von seiner Betrübniß nicht entlediget werden. Endlich aber begab er sich, auf den getreuen Rath, den ihm ein hochgelahrter und gottseliger Priester aus dem Predigerorden ertheilte, zu diesem Gnadenbilde, legte vor demselben ein Gelübde ab, und genoß zu verschiedener Zeit drey- mal, unter Anhörung der Heil. Messe, die heilige Communion, und sah sich nicht

nicht lange darauf völlig wiederum hergestellt.

Der ehrwürdige Bruder Chryso-
stomus von dem Orden des heiligen
Johannis de Deo wurde, als er
noch in dem weltlichen Stande war,
von dem bösen Feinde auf das grau-
samste angefochten, welchem er sich mit
seinem eigenen Blute unterschrieben,
aber auch zu Mariazell wunderbarer
Weise von ihm befreyet. Hierauf faßte
er ein besondres gutes Vertrauen zu der
Mutter Gottes bey diesem Gnaden-
bilde, und erlangte dadurch diese
Gnade, daß er nicht nur von dem
bösen Feinde ferner nicht angefochten,
sondern auch, seinem eifrigen Ver-
langen gemäß, in diesen heiligen
Orden aufgenommen wurde, in wel-
chem er auch als ein frommer Reli-
gios heilig gelebet hat, und selig
gestorben ist.

Verzeichniß

der Namen, für welche das
Gebett und Gelübde, vor dem gnaden-
reichen Bildnisse JESU, MARIAE
und JOSEPHS, zur Zeit der
Pest, abgelegt worden
ist.

Zu Herbstmonate

des Jahres 1679.

Am acht und zwanzigsten Tage des
Herbstmonates, für seine Majestät
den römischen Kaiser, Leopold den
ersten.

An dem neun und zwanzigsten eben
dieses Monats, für ihre Majestät,
die regierende Kaiserinn.

Am

Am dreysigsten eben desselben für
ihre Majestät die verwittwete Kai-
serinn.

Im Weinmonate

Am ersten Tage des Weinmonats für
ihre Durchläucht die Prinzessin
und den Prinzen Joseph.

Am zweyten für seine Hochfürstl.
Gnaden, den hiesigen Bischoff,
Wilderich.

Am dritten für seine Excellenz, den
Herrn Statthalter.

Am vierten für ihre Majestäten geheis-
me Rätthe und Dero hohe Staats-
bedienten, besonders für seine Ex-
cellenz, den Herrn Franz Augustin,
Grafen von Waldstein, und für
den Herrn Kanzler von Hohen-
gran.

Am fünften für ihre Majestäten
Beichtvater, und alle geistlichen
Räthe.

Am sechsten für die hochlöbliche nieder-
österreichische Regierung, insbesondre
für ihre Gnaden, den Herrn Canz-
ler Seiz, Herrn Buzeleny, Herrn
von Eichbehel, und Herrn Frank.

Am siebenten für seine Hochwürden
und Gnaden, Johann Baptist
Mayer, Vniuersitatis Viennensis
Rectore Magnifico, und für die
vier Facultäten.

Am achten für seine Wohllehrwürden,
Pater Joseph a Cruce, Ordinis
S. Ioannis de Deo, Pfarrherrn in
dem Lazareth.

Am neunten für alle Priester, Reli-
giosen, geistliche und weltliche Per-
sonen, die zu dem Dienste der In-
ficirten verordnet sind.

Am

Am zehnten für ihre Gnaden, den Herrn Bürgermeister und den ganzen löblichen Stadtrath allhier.

Am eilften für alle Doctores der Arzneywissenschaft, besonders für ihre Excellenz, den Herrn Doctor Serbeith, den Herrn Dr. Ulmer, den Herrn Dr. Hueber, und Herrn Dr. Bock.

Am zwölften für alle Liebhaber der Gerechtigkeit, und welche dieselbe getreu befördern.

Am dreyzehnten für ihre Hochwürden und Gnaden die würdige Mutter, samt allen in dero Kloster bey St. Jacob.

Am vierzehnten für ihre Hochwürden und Gnaden die würdige Mutter, samt allen in dero Kloster bey der Himmelporten.

Am

Am funfzehnten für ihre Hochwürden
und Gnaden die Frau Aebtifinn,
famit allen Schwestern in dem Kö-
nigkloster.

Am sechzehnten für die Frau Aebtifinn
famit allen Schwestern in dem Klo-
ster St. Nicolai.

Am siebzehnten für die würdige Mut-
ter samit allen Schwestern in dem
Kloster bey St. Joseph.

Am achtzehnten für ihre Hochwürden
und Gnaden, die würdige Mutter,
und alle ihre Zugehörigen in dem
Kloster bey St. Lorenz.

Am neunzehnten für den A. R. Pa-
ter Provincial und Pater Prior,
auch für das ganze wohlehrwürdi-
ge Convent der PP. Prediger,
insbesondrer für seine Wohlehrwür-
den, den P. Petro a Campo.

Am

Am zwanzigsten für seine Hochwürden
und Gnaden, dem Herrn Probst,
Herrn Dechant, und das ganze wohl-
ehrwürdige Capitel der regulirten
Chorherren bey St. Dorothea.

Am ein und zwanzigsten für den A. R.
Pater Provincial, Pater Prior,
nebst dem ganzen wohlehrwürdi-
gen Convente der PP. Carme-
liten Barfüßer, besonders für sei-
ne Wohlehrwürden, den Pater
Theodor.

Am zwey und zwanzigsten für den A.
R. Pater Präposito, P. Ministro,
auch alle Priester und Geistliche
der Gesellschaft Jesu im Profes-
shaufe.

Am drey und zwanzigsten für seine
Hochwürden und Gnaden, den
Herrn Prälaten und Prior, samt
dem ganzen wohlehrwürdigen Con-
vente bey den Schotten.

Am

Am vier und zwanzigsten für seine
 Wohlehrwürden den P. Rector, wie
 auch für alle Priester und Geistliche
 der Gesellschaft Jesu in dem Col-
 legio.

Am fünf und zwanzigsten für seine
 Hochwürden und Gnaden, den
 Herrn Domprobst, wie auch für
 alle Domherrn und Priester bey
 St. Stephan.

Am sechs und zwanzigsten für den A.
 R. Pater Provincial, Pater Vica-
 rio und für das ganze ehrwürdi-
 ge Convent der barmherzigen Brü-
 der.

Am sieben und zwanzigsten für die
 würdige Mutter und alle Schwe-
 stern bey St. Ursula.

Am acht und zwanzigsten für seine
 Wohlehrwürden den Pater Rector,
 für alle Priester, Geistliche, und
 No.

Novizen der Gesellschaft Jesu bey
St. Anna.

Am neun und zwanzigsten für seine
Wohlehrwürden den P. Guardian,
und das ganze wohlehrwürdige
Convent der PP. Capuciner auf
dem Neumarkte.

Am dreyßigsten für seine Wohlehrwür-
den, den Pater Prior, und das gan-
ze wohlehrwürdige Convent der
PP. Augustiner Barfüßer.

Am ein und dreyßigsten für seine Wohl-
ehrwürden, den Pater Guardian,
und das ganze wohlehrwürdige
Convent der PP. Franciscaner.

Im Wintermonate.

An dem ersten des Wintermonats für
den A. R. Herrn Pater Präposito,
und das ganze wohlehrwürdige Ca-
pitel

Titel der Herrn PP. Barnabiten bey
St. Michael.

Am zweyten für den A. R. Pater Pro-
vincial, Pater Guardian, und das
ganze wohlehrwürdige Convent
der PP. Minoriten hinter dem Land-
hauße.

Am dritten für ihre Wohlehrwürden
den Pater Prior und das ganze
wohlehrwürdige Convent der
PP. Augustiner auf der Land-
straße.

Am vierten für seine Wohlehrwürden
den Pater Prior, und für das gan-
ze ehrwürdige Convent der PP.
Serviten in der Rossau.

Am fünften für seine Wohlehrwür-
den, den Pater Guardian, und
das ganze ehrwürdige Convent
der PP. Capuciner bey St. Ulrich.

Am

Am sechsten für seine Wohlehrwürden den Vater Prior, und für das ganze ehrwürdige Convent der PP. Paulaner auf der Wieden.

Am siebenten für seine Wohlehrwürden den P. Prior, und für das ganze ehrwürdige Convent der PP. Carmeliten auf der Leimgrube.

Am achten für seine Wohlehrwürden den P. Prior, und für das ehrwürdige Convent der PP. Benedictiner in dem spanischen Kloster.

Am neunten für seine Wohlehrwürden den Herrn Pfarrer und seinen Herrn Kapellan in der Leopoldstadt.

Am zehnten für seine Wohlehrwürden den Herrn Pfarrer und für seine Herren Kapellane bey unsrer lieben Frauen Stiegen.

Am eilften für seine Wohlehrwürden
den Herrn Pfarrer bey St. Ulrich.

Am zwölften für seine Wohlehrwürden
den Herrn Vicario bey unsrer
lieben Frauen Hülfe, und für seine
Herren Kapellane auf dem Neustifte.

Am dreyzehnten für alle Prediger die-
ser kaiserlichen königlichen Residenz-
stadt Wien.

Am vierzehnten für alle Priester, Reli-
giosen, und Geistliche allhier.

Am funfzehnten für alle geweihte Jung-
frauen Schwestern, und Kloster-
frauen.

Am sechzehnten für alle Wittwen und
Waisen, für alle kranke, schwache,
dürstige, und nothleidende Perso-
nen.

Am siebenzehnten für den Herrn Richter und für die Beyſitzer in der Leopoldstadt.

Am achtzehnten für das ganze andächtige weibliche Geschlechte.

Am neunzehnten für alle Aerzte, Barbierer, und Bader, dieser kaiserlichen königlichen Residenzstadt Wien.

Am zwanzigsten für alle hiesige Bürger und Einwohner.

Am ein und zwanzigsten für alle und jede, für die Gott will, daß man beten soll.

Nach diesen andächtigen Handlungen ist ein bewährtes und GOTT angenehmes Mittel wider die leidige Seuche der Pest verzeichnet worden, wie aus dem, was folget, zu ersehen ist.

Nachdem du deine Beicht abgelegt hast, und bey der heiligen Communion gewesen bist, so gehe hin zu dem Gnadenbilde JESU, MARIA und JOSEPH, welches in der Kirche der barmherzigen Brüder, auf dem Altare der hochheiligen Dreyfaltigkeit vorge-
 setzet ist, bete daselbst drey Vater unser, eben so viele Ave Maria, und einmal den Glauben, zu Ehren JESU, MARIAE und JOSEPHS, damit du durch ihre Gnade, Hülfe und Fürbitte vor der leidigen Seuche der Pest behütet werdest, und leiste vor demselben ein kräftiges Versprechen auf folgende Weise:

Ich N. N. verspreche hiermit der allerheiligsten unerschaffenen Dreyfaltigkeit, vor JESU, MARIA und JOSEPH, wie auch vor dem ganzen himmlischen Heere, mit Herz und Munde, wenn mich Gott von dieser Krankheit der Pest bewahret (wer aber schon damit behaftet ist, spricht von die-

dieser Krankheit befreyet) daß ich dieses entweder mündlich oder schriftlich, durch eine gemalte Tafel jedermann kund machen, und zur schuldigen Dankbarkeit, vor diesem Gnadenbilde, eine besondre Andacht verrichten wolle.

Welche abwesend oder in dem Kloster versperret sind, oder krank in dem Bette liegen, können dieses Versprechen nebst drey Vater unser, drey Ave Maria und den Glauben, vor einem Bilde, welches an dem Urbilde angeführet ist, ablegen, oder durch eine andre Person vor diesem Gnadenbilde verrichten lassen.

Gleichwie aber bey Gott kein Ding unmöglich ist, und gleichwie er durch seine allmächtige Hand die wunderbarsten Thaten wirket; also hat er auch die Frucht dieser Andacht auf eine augenscheinliche Weise gesegnet seyn lassen. Seine Güte allein reicht so weit der Himmel ist, seine Gnade ist alle Morgen neu über die Menschenkinder

und seine Barmherzigkeit währet ewiglich.

Eine Menge Menschen beyderley Geschlechtes, geistlichen und weltlichen Standes, welche diese traurige Seuche auf eine erbarmungswürdige Art dahin geworfen hatte, wurden durch dieses Mittel wiederum glücklich hergestellt; ja ganze Klöster, Häuser und Haushaltungen blieben dadurch von diesem fürchterlichen Uebel befreyet. Dank sey dafür unfrem GOTT und HERRN, der da mächtig, und dessen Name heilig ist.

Dieses geistlichen Mittels nun bediente sich der wohllehrwürdige P. Johannes Lanio, aus dem hochlöbl. Predigerorden, der sich aus großer Menschenliebe und vielem Seeleneifer freywillig entschloß, den Angestekten seinen Dienst zu erweisen, und ihnen hülfliche Hand zu leisten. Ehe er dieses wirklich thate verrichtete er vor diesem Gnadenbild,

das

das Opfer der heiligen Messe, das Gelübde und alle die Handlungen der Andacht, welche damit verbunden zu seyn pflegen. Nach diesem nahm er ein Bild, welches an dem Urbilde berührt war, trug es bey sich auf der Brust, und diente also einem mit der Seuche angesteckten Pater sehr treulich, trug ihm dieses geistliche Mittel vor, und gab ihm das bey sich habende Bild zu küssen. Der Kranke vollbrachte vor demselbigen seine Andacht und sein Gelübde, er sah sich kurz darauf von der Pest befreyet und gesund. Es ist auch keiner aus dem erstgemeldeten hochlöblichen Predigerorden mehr an dieser Seuche gestorben.

Deswegen mußten auf Befehl seiner Wohlehrwürden des P. Priors alle Patres und Brüder das Opfer der heiligen Messe und ihre Andacht vor dem Gnadenbilde verrichten.

Dieses geistliche Mittel gebrauchten ferner ihre Hochwürden und Gnaden die würdige Mutter bey St. Jacob, und wurde nebst allen ihren Untergebenen und Zugehörigen gnädiglich behütet, wie es die Opfertafel bezeuget.

Herr Heinrich Siegfried Berold, seiner Kunst ein Apotheker, lag hier in der Stadt an der Pest krank darnieder, seine Ehefrau Veronica aber, wurde in dem Lazareth ebenfalls von dieser Seuche geplaget. Diese empfahl sich in dem Opfer der heiligen Messe der allerseeligsten Mutter Gottes bey diesem Gnadenbilde durch einen Priester, und ließ diese Andacht bewerkstelligen. Hierauf wurden alle beyde dieser Krankheit los, gleichwie ebenfalls ihre Opfertafel es ausweist.

Als der edle und veste Herr Lorenz Reinbacher, aus dem äußern Rathe durch die Pest seiner Ehefrau beraubet
wur-

wurde, legte er seine Andacht und sein Gelübde vor diesem Gnadenbilde nieder. Auch diesem wiederfuhr die besondere Gnade, daß er mit allen den Seinigen vor diesem Uebel bewahret blieb, nach dem Zeugnisse seines Opfers.

Herr Leopold Vogt, der löbl. Universität Buchdrucker, nahm zu der Zeit seine Zuflucht zu MARIA vor diesem Gnadenbilde, als alle Häuser um ihn herum angestecket und versperrt waren. Dieser wurde gar bald mit vielem Dank und Freude gewahr, daß die Krankheit von ihm und allen seinen Hausgenossen entfernet blieb. Zu hinlänglicher Beglaubigung dienet uns sein Opfer und seine große Zuneigung gegen das Gnadenbild.

Wie Herr Johann Georg Pelizky, ein wohlerfahrner Apotheker, Tag und Nacht die angesteckten Leute abwartete, und deswegen sein Leben ei-

ner augenscheinlichen Todesgefahr aussetzte, legte er seine Andacht und sein Gelübde vor diesem Gnadenbilde ab. In diesen Umständen und unter diesen gottseligen Berrichtungen behielt er nicht nur auf eine verwundrungswürdige Art seine Gesundheit und gute dauerhafte Leibeskräfte, sondern er war auch so glücklich, daß er einer Menge Menschen, durch göttliche Gnade und seinen Fleiß die Gesundheit wieder verschafte; dieses alles erweist seine an dem Gnadenbilde hangende Opfertafel.

Als ihre Gnaden die Frau Maria Katharina Theresia Freyinn von Berdemann sich in großer Pestgefahr befand, nahm sie ihr Vertrauen zu der Mutter Gottes bey diesem Gnadenbilde, und wurde nebst den Ihrigen wunderbar wider die Seuche bewahret. Eben dieses zeigt ihr abgelegtes Opfer an.

Herr

Herr Augustin Blümb, Mauthner innerhalb der Schlagbrücken nahm zu der Zeit seine Zuflucht zu MARIA bey diesem Gnadenbilde, als alle Häuser um seine Wohnung herum mit der leidigen Seuche behaftet waren. Hierauf blieben er und seine Zugehörigen insgesamt unbeschädiget und bey guter Gesundheit, laut dem Berichte ihrer Opfer-
tafel an dem Gnadenbilde.

Nachdem Herr Johann Frömmer, ein Mitglied des äußern Rathes, an dieser fürchterlichen Krankheit gestorben war; so verlobte sich seine hinterlassene Ehefrau, Barbara Frömm-
merinn, zu dem Gnadenbilde. Es starb auch darüber keine Person mehr in ihrem Hause, wie man es an ihrem rechten Opfer und an ihrer Opfer-
tafel ersehen kann.

Als die ehrwürdigen barmherzigen Brüder von dieser leidigen Seuche angegriffen wurden, und eine merkliche
An-

Anzahl von ihnen dahin starb, aus welcher Ursache auch ihr Kloster gesperrt wurde; kamen sie hoffnungsvoll vor das Gnadenbild, sangen vor demselben täglich die Litaney von unserer lieben Frauen. Dieses schleichende Uebel, lies nach, es verlohr sich, und die übrigen wurden bey guter Gesundheit erhalten. Daher wird das Absingen der erstgedachten Litaney auch noch täglich beygehalten.

Der wohllehrwürdige Pater Joseph vom Kreuz, des Ordens des heiligen Johannis de Deo, Pfarrer in dem Lazareth, wurde, weil er bey so viel tausend angestekten Personen gewesen war, endlich selbst von diesem Uebel überfallen. Er verlobte sich daher zu diesem Gnadenbilde, und wurde in kurzer Zeit wieder vollkommen hergestellt, so daß er den angestekten Leuten mit aller nur ersünlichen Liebe und Sorgfalt besprang, wie es sein an dem Gnadenbilde angehängtes Dpfer vorzeiget.

Die

Die ehrwürdigen Brüder Philipp und Romanus, von dem Orden des heiligen Johannis de Deo, boten sich freywillig dem Dienste der angesteckten Personen dar. Ehe sie sich aber noch in das Lazareth begeben hatten, legten sie ihre Andacht und Gelübde vor dem oft gemeldeten Gnadenbilde ab, worauf sie die ganze Zeit der leidigen Pest über in dem Lazareth bey guter Gesundheit wunderbar erhalten worden sind. Daran überführet uns ihre bey dem Gnadenbilde aufgehängte Dpfertafel.

Als der Frau Margaretha Klau-
dinn, eine Wittwe, ihre Enkelinn, ein
Mädlein von vierzehn Jahren, an
dieser leidigen Krankheit gestorben war,
kam jene mit vielem Vertrauen vor
dieses Gnadenbild; und es geschah,
daß nicht allein sie, sondern auch
alle, die in dem ganzen Hause sich
befanden, einer wahrhaften und gu-
ten Gesundheit genossen. Dieses
ist

ist wiederum aus ihrem Opfer zu ersehen.

Bartholomäus Sechel, ein Hufschmidt innerhalb den Schlagbrücken in der Leopoldstadt mußte bey der Betrübniß und bey seinem Elende, worein er in dieser Seuche durch den Tod seiner Ehefrau und seiner beyden Töchter versetzt worden war, sich nicht besser zu trösten und zu helfen, als wenn er sich in den mächtigen Schutz JESU, MARIAE und JOSEPHS ganz eifrig begabe. Er übte vor demselbigen seine Andacht, und empfand darauf in seiner Seele vielen Trost und Freude. Er wurde ferner, wie nicht weniger alle seine Hausgenossen bey guter Gesundheit erhalten. Denn so sagt es uns sein vor dem Gnadenbilde gestiftetes Opfer.

Wie aber in dem Lazareth noch fernere Hülfe nöthig war, so bot sich der ehrwürdige Bruder Jacob, aus dem Orden des Heil.

Heil. Johannis de Deo freywillig an, den armen angesteckten Personen zu Hülfe zu kommen. Er legte also seine Andacht und sein Gelübde vor diesem Gnadenbilde ab, begab sich darauf in das Lazareth, blieb daselbst unter so unzähligen Kranken und Toden, die ganze Zeit über frisch und gesund, und wurde folglich wunderbarer weise bey dem Leben erhalten.

Als etwas ganz besondres verdienet hier noch angemerket zu werden, daß einmal das gnadenreiche Bildniß JESU, MARIÆ und JOSEPHS so wunderbarer und unverhofter Weise in diese Kirche und auf den Altar gebracht worden ist, und daß hernach an diesem Orte auf eine noch mehr verwundrungswürdige Art so viele gottselige Werke und Gnaden geschehen sind, und sich den gottseligen und frommen Herzen geoffenbaret haben.

Denn

Denn da unser, als der barmherzigen Brüder, meiste und vornehmste Verrichtung darinnen besteht, daß wir die armen Kranken pflegen und denselben warten, so können wir freylich weder durch eine zierliche und geschminkte Beredsamkeit öffentlich auf der Kanzel, noch durch geheime Annahmungen in dem Beichtstuhle dieses Gnadenbild viel bekannter machen, oder seine Verehrung befördern. Weil nun GOTT allemal dasjenige durch seine Allmacht ersetzen kann, und vermöge seiner Güte und Barmherzigkeit auch ersetzen will, was unsrer Schwachheit abgeht; so hat er auch in diesem Falle dasjenige, was über unsrer Kräften war, nämlich die Bekanntmachung des Gnadenbildes, durch andre vornehme, gottselige, fromme und hochgelehrte Personen wunderbar geschehen lassen.

Zwo vornehme Personen lebten während ihres Ehestandes viele Jahre in allerhand verdrießlichen Umständen und in Feindschaft. So viel Mittel sie auch immer anwendeten, um die in ihrem gegenwärtigen Zustande so nöthige Einigkeit wiederum herzustellen, so wenig konnten sie zu ihrem Endzwecke gelangen. Es war hier kein Friede, die Liebe war erkaltet, die Zufriedenheit hatte sich in ein beständiges Murren, und die Freude in Traurigkeit verwandelt. Als dieses unter ihnen vorgieng, hörte die betrübte Frau von dem öfters gemeldeten Gnadenbilde, und verlangte deswegen etliche Bilder, welche an das Urbild angerühret worden. Hierauf nimt sie sich selbst eine Reise vor, und bezeuget ihre Andacht zu MARIA in eigener Person vor diesem Gnadenbilde. Wenige Tage darnach nimt sie von demselbigen Abschied, und opfert ein silbernes Herz, unter welchem ihr und ihres Ehgemahls Namen verzeichnet standen.

F

Sie

Sie reißet also ab, mit vielem Troste und mit Gnade erfüllet, in der Absicht wieder zu ihrem Eheherrn zurück zu kehren. So bald dieser sie ansichtig wird, fängt er in einer sehr schmerzlichen und bereuenden Stellung zu weinen an. Er bittet sie wehmüthigst um Verzeihung, daß er bisher so hartnäckig gewesen wäre, und ihr sein Herz so lang entzogen hätte. Er bekennet es eben so offenherzig als zärtlich, daß er durch seine unschickliche Aufführung Gott und sie sehr beleidiget habe; die Liebe bricht in ihm aus, sie giebt ihm wie ein neues Leben; er umarmet sie, und verspricht ihr durch die Gnade Gottes sie inskünftige nimmer mehr so zu beleidigen.

Man muß hier wohl merken, daß das Herz dieses Herrn zu eben der Zeit erweichte und an eben dem Tage sich änderte, als seine Gemahlinn vor diesem Gnadenbilde ihre Andacht bezeugte, und der heiligen Com-

Communion sich theilhaftig gemachet hatte.

Eine hochgebohrne vornehme Frau hatte einen schweren Rechtshandel von vielen Jahren her geführet, und es war bereits so weit mit ihr gekommen, daß sie ihr ganzes Vermögen daran gewendet hatte, und zuletzt an einem guten Ausgange der Sache gänzlich verzweifelte. Diese hochadeliche Person klagte dieses ihr äußerstes Elend und ihren kümmerlichen, armseligen Zustand mit einem gebeugten Herzen, mit vielen Seufzern und heißen Thränen JESU, MARIA und JOSEPH, und schüttete mit aller innerlichen Zuversicht, ihr Gebet und Verlangen vor dem Gnadenbilde aus. Hier zeigte sich nun ein wunderbarer Strahl der besondern Vorsehung Gottes, wie er über seine Kinder wachet, wie er sie aus der Noth, und aus der Theurung zu erretten wisse, und zwar in einer

Kürze. Die zween vornehmsten, welche bisher den Rechtshandel gehemmet hatten, wurden auf einen Tag dergestalt krank, daß man ihnen das Leben abgesprochen hatte. Ihre Beichtväter ermahneten sie alle beyde im Namen Gottes sehr ernstlich, in ihr Gewissen zurück zu gehen, und ihrer Seele die so unentbehrliche Ruhe zu verschaffen. Diese kamen sogleich von ihren unrechten Wegen zu sich, fasten den Entschluß die reine klare Wahrheit an den Tag zu legen. Folglich erhielt zuletzt diese hochgebohrne Frau das Recht glücklich, und es wurde ihr nicht nur eine Herrschaft eingeräumt, sondern auch eine große Summe an baarem Gelde bezahlet. Dieses ist deutlich aus dem Opfer zu ersehen, welches sie noch nicht lange bey diesem Gnadenbilde an Silber abgelegt hat.

Ein reicher und angesehenener Handelsherr nicht weit von Wien hatte
ein

ein Söhnlein von acht Jahren. Weil dieses das einzige Kind war, so wurde es auch desto zärtlicher von seinen Aeltern geliebet, so daß diese alle nur mögliche Sorgfalt auf das Beste seines Leibes und auf das Heil seiner Seele wendeten. Vor allen Dingen aber erzogen sie dasselbige in aller Frömmigkeit und in einem tugendhaften Lebenswandel. Weil sie aus eigener Erfahrung gelernet hatten, daß das Gebett ein angenehmes und Gott wohlgefälliges Opfer wäre, und daß ein Gerechter dadurch alle Bedürfnisse beydes seines äußerlichen und innerlichen Zustandes von Gott, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben erhalten könne; so stößten sie auch ihrem lieben Sohne bey jeder Gelegenheit die Triebe zu einem andächtigen, brünstigen, demüthigen, beständigen und zuversichtlichen Gebete ein. Sie hielten ihm die Befehle Gottes und seine Gnadenverheißungen unermüdet vor, um endlich einen vollkommenen Men-

schen und rechtschaffenen Christen aus ihm zu bilden.

Einstmalen trug es sich zu, daß dieses Kind, in Abwesenheit seiner Mutter, aus kindischer unüberlegter Schwachheit, in etwas wider den Willen seines Vaters sich vergieng, und einige Widerspenstigkeit oder Ungehorsam sehen ließ. Gleichwie wir nun alle mannigfaltig irren, so daß auch der stärkste vor dem Falle nicht sicher ist; also übereilte hierüber den Vater der Zachorn auch dermaßen, daß er sich keiner väterlichen Züchtigung bediente. Denn an statt zu der Ruthe zu greifen, oder dem Kinde mit ernstlichen Worten einen Verweis zu geben, schlug er dieses arme Kind zu zwey verschiedenen malen ganz grimmig an den Kopf. Sogleich ergoß sich das Blut häufig über das ganze Gesicht, das Kind erschrock auf das heftigste, und sank kraftlos in einer Ohnmacht zur Erde. Weil das Geblüte
in

in so großer Menge aus der Nase und dem Munde strömte, so verlor er den Athem, lag in den letzten Zügen, und war in augenscheinlicher Gefahr zu ersticken.

Während der Zeit, da dieses vorgieng, kommt die Mutter, und findet ihr geliebtes, ihr so zärtlich geliebtes Söhnlein gleichsam wie todt in seinem Blute liegen. Das Schrecken, das Erstaunen, die Wehmuth, welche die getreue Mutter bey einem so jämmerlichen Anblicke durchdrungen hat, läßt sich nicht beschreiben, es läßt sich nur fühlen. Doch hatte ihre überwiegende Liebe ihr noch diese Gegenwart des Geistes und diesen Entschluß beygebracht, daß sie das Kind aus seinem Blute von der Erde nahm, in ihr eigenes Bette legte, und es unter mütterlichen süßen seufzenden Thränen auszog.

An diesem Bette nun hieng ein Bild, welches an dem Gnadenbilde JESU,

MARIÆ und JOSEPHS angerühret war; dieses nimmt die Mutter mit einer gewissen Stärke des Vertrauens, drückt es ihrem lieben Kinde auf seine Brust und auf seinen Mund, befielt JESU, MARIÆ und JOSEPH, die Seele, den Leib und das Leben ihres Kindes, und verlobet dasselbe zu diesem Gnadenbilde. Hierauf eräugete sich nun eine wunderbare und merkwürdige Begebenheit. Denn kaum hatte die Mutter das Gelübde vollbracht, so fängt das arme erkaltete Kind, von dem man nicht anders glauben konnte, als daß es tod wäre, wiederum an Athem zu holen, nicht lange darnach öfnet es und beweget die Augen, wie auch den Mund und die Zunge, nur konnte es vor Schwachheit noch nicht reden. Nunmehr giebt die treue sorgfältige Mutter, ihrem lieben Sohne, voller Freude das Bildniß JESU, MARIÆ und JOSEPHS zu küssen, und ermahnet ihn mit eben so vieler Zärtlichkeit als Ernste, sich dem-

den ſelben recht inbrünſtig zu empfeh-
 len. Die Mienen und Geberden des
 Kindes, welche daſſelbe bey dieſer müt-
 terlichen Erinnerung äußert, ſind Zeu-
 gen von ſeinem innerlichen treuen Her-
 zen und von ſeinem guten Willen. Es
 war zwar noch nicht im Stande zu re-
 den, noch weniger konnte es ſeine er-
 ſtarrten und kalten Glieder bewegen,
 doch aber konnte es auf erſt erwähnte
 Art ſeine Liebe und ſeinen Gehorſam
 an den Tag legen.

Wir kommen aber wieder auf den
 armſeligen und betrübten Vater zurück,
 der unterdeſſen vor Zagheit und Schre-
 cken aus ſeinem eignen Hauſe gelaufen
 war. In dieſem ſeinem Leide, welches
 ihm ganz unerträglich vorkam, hat er
 einen guten bekannten Freund und An-
 verwandten beſuchet, in der Hofnung,
 ſeine Schwermuth bey demſelben ſich
 zu erleichtern. Die Furcht und das
 nagende, wachſame Gewiſſen treiben
 ihn an, dem Freunde dieſe traurige
 & 5 Bege-

Begebenheit zu entdecken. Zu gleicher Zeit eröffnet er ihm, wie er in dem Falle den Muth gar nicht mehr habe, oder wie er sich nicht getraue wieder in sein Haus zu gehen, wenn sein einziger von ihm so zärtlich geliebter Sohn sterben sollte. Der schon erwähnte Freund geht unverzüglich zu einem Doctor der Arzneywissenschaft, und führet denselben zu dem Kinde, welches von seinem Vater für dieses mal so übel gehalten worden war. Als sie nun alle beyde dahin kamen, fanden sie dasselbe in einem leidlichen und ziemlich guten Zustande. Es fieng nach und nach an die Glieder zu bewegen, und wieder zu reden, und zwar war dieses seine erste Rede: meine Frau Mutter! ich bitte um das Bild JESU, MARIAE und JOSEPHS. Bey diesem Anblicke waltet das Herz unserer gottseligen Mutter vor Freuden, sie reichet mit getrösteten, mit liebesvollen Händen dem Kinde das Bild,

Bild, das Kind küßet dieses mit einer ungemeynen Liebe und Ehrerbietung, behält solches erst in seiner Hand, und legte es auf die Brust. Diese Geschichte zwang allen den Herumstehenden die Thränen, Thränen der Bewunderung, Thränen des Trostes, Thränen der Freude, und Thränen des Dankes aus den Augen, welche bey der Mutter am sichtbarsten aber auch am angenehmsten flossen. Diese erzählt nunmehr, wie sie ihr liebes Kind vor einigen wenigen Stunden in seinem Blute liegend gefunden, wie sie es darauf JESU, MARIÆ und JOSEPH verlobet, wie sie dieses Bild auf seine Brust gedrückt, und wie dasselbe nach und nach wieder lebendig geworden, und zu sich gekommen sey.

Dem betrübten Vater drangen auch die Thränen aus den Augen, von denen man nicht sagen konnte, ob sie also von dem Schmerzen oder von der Freu-

Freude erzeuget worden waren. Voller Menschenliebe, und von einer zweyfachen Leidenschaft eingenommen, wirft er sich vor seiner Ehefrau hin, er scheint auf einige Zeit zu vergessen, daß er der Mann und der Herr sey, weil er vorher die Pflichten eines Vaters außer Augen gesetzt hatte; er bekennet mit einer anständigen Demuth seinen Fehler öffentlich, und bittet seine Ehefrau mit einem Blicke um Verzeihung, welcher die Redlichkeit seines Herzens deutlich verräth.

In wenigen Wochen darauf reißten diese Aeltern samt ihrem lieben Kinde, und mit noch neun andren Personen hieher nach Wien, und ließen drey Tage nach einander allemal drey hochheilige Messen vor diesem Gnadenbilde lesen, wohnten denselben mit großer Andacht bey, und legten ein reiches Opfer vor demselben ab.

Ein vornehmer Bedienter kömmt um seinen Dienst, wie auch um alle seine Haabe und sein Vermögen. In einigen folgenden Jahren geräth er in ein so großes Elend, daß er sich lieber den Tod als das Leben wünschet. Bey dieser seiner so großen Betrübniß, und da er sich auf allen Seiten von allen Menschen verlassen sieht, sucht er seine Hülfe und Zuflucht bey diesem Gnadenbilde, beklagt vor demselben mit heißen Thränen seinen erbarmungswürdigen Zustand, ruft die Mutter der göttlichen Gnaden, unter den tiefsten und herzlichsten Seufzern, in einem andächtigen Gebete an, bittet um Erhörnung und Hülfe.

Kurze Zeit darauf kömmt er wunderbarer Weise in die Bekanntschaft eines vornehmen Herrns; diesem klagt er mit vielen und häufigen Thränen sein überaus großes Elend. Diesem gehet so gleich, vermöge der Menschen-

schenliebe, die ihm angebohren war, die Noth dieses bedrängten Menschen zu Herzen, er nimmt sich seines Elendes an, und denket bereits ihm seine hülfreiche Hand zu bieten, als er noch außer diesem im Schlafe ermahnet wurde, dahin zu sehen, wie er diesen Menschen aus der gegenwärtigen Gefahr erretten könnte.

An dem folgenden Tage kömmt er zu einem seiner guten Bekannten, der ihm während ihrer freundschaftlichen Unterredung meldet, daß er einen Bedienten nöthig hätte. Dieser Herr gedenket sogleich an seinen Traum, und rufet denselben zu großer Beruhigung seiner selbst zurück, er ersuchet zugleich seinen Freund, nur den Bedienten anzunehmen, welchen er ihm vorschlagen, und alsdenn zuschicken werde. Dieser läßt sogleich den vorher gemeldeten betrübten und nothleidenden Menschen auffuchen, der eben in diesem Augenblicke von dem Gnadenbilde

bilde in seine Wohnung zurück gekehret war. Er geht daher sogleich mit dem abgeschickten Bedienten in das Haus des Herrn, der ihn seines Schutzes und seiner Fürsprache versichert hatte. Dieser fährt sogleich zu seinem Bekannten, der einen Bedienten suchte, und empfiehlt demselben in eigener Person diesen armen verlassenen Menschen, den er auch so gleich aufgenommen, und in Ansehung seines schlechten Aufzuges gekleidet hat.

Dieser nunmehr glücklich gewordene Bediente führte sich sehr treu und klug auf, er zeigte vielen Verstand, Fleiß, und Geschicklichkeit in allen den Dingen, zu welchem er gebraucht wurde. Sein Herr machte ihn, dieser so löblichen als seltenen Eigenschaften wegen, bekannt, und diese halfen ihm nicht lange darauf zu einer guten Stelle. Eben der Mensch entdeckte sogleich seinem Herrn und Patron sein bevorstehendes Glück,
und

und vergaß auch nicht hinzu zu setzen, wie er durch sein Gelübde, welches er bey diesem Gnadenbilde abgelegt hatte, sogleich in seinem Herzen und Gemüthe gestärket worden, und auf eine unvermuthete Art zu dem Dienste und zur Gnade seiner Herrschaft aufgenommen worden sey.

Da nun die beyden Herren diese Erzählung vernommen hatten, faßten Sie eine große Zuneigung zu diesem Gnadenbilde, der Bediente aber legte sein Opfer bey demselben ab, und hat solches noch täglich besuchet und verehret.

Wir könnten zwar noch viele dergleichen Geschichten und wunderbare Begebenheiten namhaft machen, weil wir aber in einer und in der andren nicht genugsame Nachricht haben, und welche mit lebendigen Augenzeugen bekräftiget worden wären;
so

so haben wir solche billig für dieses mal anzuführen unterlassen.

NB.

Von diesem Urnadenbilde wird eine glaubwürdige Abzeichnung in unsren folgenden Ordenskirchen öffentlich verzehret. Nämlich in Hungarn in der königlichen freyen Stadt Preßburg, in dem kaiserlichen königlichen Militärinvalidenhaufe zu Pest, in dem königgräzer Kreise des Königreiches Böhmen zu Rukus, zu Feldspurg einer Fürst Lichtensteinischen Stadt in Oesterreich, und endlich in der Oberpfalz zu Neuburg an der Donau.

Eine
zweyfache Versehung
des
Gnadenbildes.

Dieses Gnadenbild ist zwar schon an dem zweyten Tage des Hor-
S
n
u
n
g
s,

nungs, an dem Feste der Reinigung
 MARIAE, in dem 1682. Jahre, von
 dem Altare der allerheiligsten Drey-
 faltigkeit auf den hohen Altar hinüber
 gesetzt worden. Weil aber eben dieser
 hohe Altar, wegen seines Alters, bau-
 fällig, folglich unbrauchbar geworden
 war, und ihn also, aus hoher Frey-
 gebigkeit, seiner Gnaden, der Herr
 von Lewenau, in dem 1701. Jahre,
 neu hat aufrichten lassen; so ist dieses
 Gnadenbild wieder an seinen vorigen
 Ort gesetzt worden, bis endlich die
 leidige Seuche der Pest abermal allhier
 in Wien sich eingeschlichen hat, und so
 gar in unser Krankenhauß und Klo-
 ster dergestalt eingedrungen ist, daß
 zu unterschiedenen malen viele geist-
 liche Ordensbrüder und arme Kranke
 von dem Tode dahin geraffet worden
 sind.

Deswegen hat man auch den Ent-
 schluß gefasset, oft gedachtes Gnaden-
 bild JESU, MARIAE und JOSEPHS,

zu

zu einer desto bequemern Verehrung,
 auf den hohen Altar wieder hinüber zu
 setzen, und inskünftige für beständig
 daselbst aufzubehalten. Dieses wurde
 auch am neunten des Herbstmonats in
 dem 1713. Jahre mit einer außeror-
 dentlichen Feyerlichkeit und mit vie-
 lem Gepränge, unter fünf Chören von
 Trompeten und Paucken vollzogen.
 Und von Stund an hat sich auch die-
 ses Uebel, Gott sey Dank! aus un-
 frem Kloster verlohren.

Außführliche
 und
wahrhafte Nachricht
 einer
 verwunderungswürdigen
Begebenheit,
 welche
 sich vor etlichen Jahren mit fünf
 Brüdern und ihrem Stiefvater zu-
 getragen hat.

Als ich vor etlichen Jahren von einem
G 2
mei-

meiner guten Freunde zu diesem gegenwärtigen Gnadenbilde, wie es noch in einer Hauskapelle stand, geführt wurde, habe ich gegen dasselbe eine solche Zuneigung und so treue Gesinnungen in mir verspüret, daß ich, weil ich mich in einer großen Gefahr befand, mich zu demselben verlobet, und nach diesem aus Dankbarkeit vor demselben Gott versprochen habe, eine Wallfahrt nach Maria Loretto und nach Rom zu unternehmen. Meine Reise war nun einmal vest gestellt; drey Tage zuvor, ehe ich dieselbe unternahm, besuchte ich das gemeldte Gnadenbild, legte vor demselben meine geringe und wohlmeinende Andacht ab, empfahl mein ganzes Vorhaben JESU, MARIAE und JOSEPH auf das brünstigste, und bat mit aller Demuth des Herzens, daß ich durch ihre Gnade, Hülfe und Fürbitte die Reise glücklich zu Ende bringen möchte.

Unter

Unter dieser Handlung nun ist es mir natürlich so vorgekommen, als wenn ich eine Stimme mit diesen Worten hörte: „Gehe hin im Frieden, wir wollen dich beschützen.“ Ich empfand darüber eine unaussprechliche große Freude in meinem Gemütbe, ich stand auf, und reißte zu meinem Bruder, wo unser Stiefvater und unsre drey übrigen Brüder ebenfalls hiegekommen waren. Ueber der Mittagsmahlzeit unterhielten wir uns auf das freundschaftlichste, und hatten allerhand gute und nützliche Gespräche. Nachmittags um drey Uhr machte ich den Anfang zu meiner Reise. Mein Bruder, bey welchem wir das Abschiedsmahl eingenommen hatten, gab mir das Geleite auf zweyen Tage weit. Der Stiefvater aber und die ältern drey Brüder reißten nach Hauß.

Wir hatten uns bereits an dem zweyten Tage eine halbe Stunde weit von dem Wirthshauße entfernt, als

mein Bruder vermerkte, daß er sein Sackführlein nebst andren Sachen in dem Wirthshauße vergessen und zurückgelassen habe. Er eilt deswegen nebst seinem Bedienten unverzüglich dem Wirthshauße zu; ich aber gieng ganz alleine, und in dem guten Namen Gottes, meinen Weg vor mich hin. Kaum hatte ich aber die Mitte des Waldes erreicht, so laufen drey Straßenräuber von drey Seiten mit bloßen Degen in den Händen auf mich los. Hier kann sich der Leser leicht vorstellen, wie mich die Furcht umgeben hat, und wie der Schrecken des Todes um mich her gewesen ist. Du aber, o unumschränkter Gott, dessen Macht nichts widerstehen kann, vor dem die Erde bebet, und die Berge fallen, du bist allemal da am nächsten, wo die Noth am größten ist! Auch gegen mich, gegen dein unwürdiges Geschöpf hast du deine Hand nicht verkürzt seyn lassen. In meiner augenscheinlichen Todesgefahr hatte ich noch diese Entschloß-

schlossenheit und diese Gegenwart des Geistes, daß ich die Worte JESU, MARIA, JOSEPH, stehe mir bey, von meiner zitternden Brust heraus stoßen könnte. So gleich stunden die drey frevelhaften Mörder unbeweglich stille, ob sie gleich nur zweien Schritte um mich herum entfernt waren; noch sahe ich sie furchtsam an, allein keiner bewegte sich, und keiner redet ein Wort. So kräftig sind die Wirkungen eines Vertrauens, welches von keinem Zweifel unterbrochen wird! und so wahrhaftig sind die Verheißungen Gottes und seiner Heiligen, mit welchen die treuen Anbeter des Schöpfers und die Verehrer seiner Auserwählten gekrönet werden! Ich aber fiel auf meine Knie nieder, ich übergab mich dem Willen, der Vorsehung, und Führung meines Gottes, besonders aber empfahl ich mich JESU, MARIAE und JOSEPH, wozu ich noch dieses Gelübde setzte, daß, wenn ich von dieser Gefahr errettet



werden würde, so wollte ich diese Geschichte, diese wundervolle Hülfe, bey ihrem Bildnisse, nebst einem Opfer bekannt machen.

Nachdem ich dieses gelobet hatte, stund ich auf in der Absicht, wieder in das Wirthshaus zurück zu gehen. Unmittelbar aber außer dem Walde kömmt mein Bruder nebst seinem Diener auf mich zu, und fragt mich mit vieler Verwunderung um die Ursache meiner Zurückkunft. Ich war nicht im Stande dieses verwunderungswürdige Werk bey mir zu ergründen. Deswegen antwortete ich ihm nichts als dieses, wie ich nämlich glaubte, es wäre unsicher in dem Walde, und wie wir besser thun würden, wenn wir den untern Weg gehen wollten. Er war damit wohl zufrieden, und wir giengen also in Gesellschaft mit einander weiter fort bis in die Nachtherberge, welche wir zu erreichen und wo wir zu bleiben gesonnen waren.

An

An dem folgenden Tage nach dem Mittagessen nahmen wir von einander Abschied, ohne daß ich ihm das geringste von dem Zufalle gemeldet hätte, der mir in dem Walde begegnet war. Ich setzte meinen Weg voller Muth und Freudigkeit fort, ich vertraute mich der wunderbaren Vorsehung vollkommen, und es gieng alles wohl von statten.

Zwey Jahre hatte ich mit meiner Wallfahrt zugebracht, als ich wieder glücklich zu Hause anlangte, wo mich mein Bruder, gleich an dem vierten Tage nach meiner Ankunft, besuchte, und mir die Neuigkeit überbrachte, daß mein Stiefvater kurz nach meiner Abreise eines plötzlichen Todes gestorben sey.

Bald hernach reiste ich nach Wien, um ganz insgeheim meine schuldige Dankbarkeit vor diesem Gnadenbilde abzulegen. Auch habe ich die vorher

erzählte Begebenheit niemand andrem geoffenbaret, als meinem Beichtvater.

Indessen verfloß eine geraume Zeit, bis ich am dreyzehnten des Maymonats in diesem Jahre die Nachricht erhielt, daß das öfters gedachte Gnadenbild öffentlich in der Kirche bey den barmherzigen Brüdern auf dem Altare der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ausgestellt wäre.

Ich erinnerte mich sogleich meines Versprechens, meines Gelübdes, ich entschlug mich aller fremden Gedanken, ich legte alles bey Seite, und fieng an diejenige wunderbare Begebenheit schriftlich aufzusetzen, welche sich mit mir in dem Walde zugetragen hatte. Wie ich nun im Begriffe war, dieses löbliche Werk auszuführen, so besuchte mich abermal mein Bruder, und diesem vertraute ich auch die ganze Sache. Dieser ersuchet mich, damit zurück zu halten, und es niemanden zu eröffnen,

öfnen, bis er wieder von Wien zurück eintreffen würde.

Er hielt sich also drey Tage in Wien bey diesem Gnadenbilde auf, tausend und tausend Thränen stößt sein reuendes Herz durch die Augen heraus, sein Herz wird verwundet, und geräth gleichsam in ein rechtes Feuer. Mit einem Worte, er verrichtete seine Andacht mit allen den Leidenschaften, welche seine vorigen Handlungen und sein ganzer Zustand von ihm erforderten.

Auf seiner Rückreise eilet er was es ihm möglich ist; kaum kömmt er zu mir, kaum wird er mich ansichtig, so wirft er sich vor mir hin auf die Erde, benetzt die Erde mit den Thränen der Traurigkeit und der Reue, und rufet mir zu: O mein Bruder! mein allerliebster Bruder! mein frommer und unschuldiger Bruder! mein anderer Joseph! ich bitte dich um

G.D.

Gottes willen um Verzeihung! höre mich an, und merke fleißig auf das, was ich dir erzehlen, und unter dem Siegel der Beichte vor dem Angesichte des allwissenden Gottes dormalen vertrauen werde:

„Wir vier Brüder haben nebst
 „unsrem Stiefvater den abschäulichen
 „und unverantwortlichen Entschluß
 „gefaßt, dir meuchelmörderischer
 „Weise das Leben zu nehmen. Die
 „drey Männer, welche in dem Wal-
 „de auf dich los gegangen sind, dich
 „zu ermorden, sind unsre ältesten
 „Brüder gewesen. Der Stiefvater
 „hat oben an dem Wege, an dem
 „Ende des Waldes gestanden. Ich
 „aber hatte mit allem Willen und Vor-
 „satz mein Sackuhrlein in dem Wirths-
 „hause zurück gelassen, damit ich Ur-
 „sache haben möchte den Bedienten mit
 „mir zu nehmen, und du also ganz
 „alleine, verlassen und ohne Hülfe
 „von deinen Brüdern ermordet werden
 „soll-

„soltest. O du menschliches Herz,
 „wenn du in deinem natürlichen Zu-
 „stande, außer der Gnade, außer dem
 „Stande der Bekehrung, außer der
 „Rechtfertigung, dich befindest, was
 „für ein troziges Ding bist du, was
 „für ein Meer von Bosheit, was für
 „ein Innbegrif von Lasterthaten! So
 „erbet ein Feind Gottes und der
 „Wahrheit, ein sündlicher Bruder
 „von dem ersten Brudermörder Cain al-
 „le gottlose Gesinnungen! Er lehnet sich
 „auf wider Gott und alle die Gesetze,
 „welche ihm der Schöpfer in das Herz
 „geschrieben hat! Er geht dahin in
 „seinem verkehrten Sinne, zu thun
 „was da nicht taugt!

„Nachdem bereits zwei Stunden ver-
 „flossen waren, so findet unser Stief-
 „vater die drey Brüder auf dem be-
 „wußten Plaze unbeweglich stehen;
 „und als er gegen sie die heiligen
 „Worte, JESUS, MARIA, was
 „macht ihr doch hier so lange, schänd-
 „lich

„lich genißbrauchet hatte, fielen sie
 „alle drey plötzlich zu Boden, und
 „lagen als wie tod vor ihm da. Ueber
 „diesen Anblick entsetzte sich der Stief-
 „vater dermaßen, daß er bey nahe
 „vor Angst verschmachtet wäre. Sie
 „lagen eine gute Weile in diesem Zu-
 „stande, bis sie wieder zu sich selbst
 „kamen, wo sie alsdenn der Vater
 „wieder mit vieler Mühe an den Ort
 „brachte, an welchem sie sich verklei-
 „det hatten. Wie sie nun zweyen Tage
 „beysammen gewesen waren, bekannte
 „ein jeder, daß er drey starke wohlbe-
 „wafnete Männer, mit bloßen Schwer-
 „tern in den Händen gesehen habe,
 „welche zum Beystande ihres Bru-
 „ders, voller Grimm wider sie ge-
 „standen wären. Diese nun hät-
 „ten ihnen einen solchen Schrecken
 „eingejaget, daß sie nicht allein sich
 „nicht haben bewegen können, son-
 „dern daß sie auch weder gesehen
 „noch gehöret, und wie in dem Zu-
 „stande des Todes sich befunden hät-
 „ten,

„ten, bis endlich, wie kurz vorher
 „gemeldet worden, der Stiefvater
 „zu ihnen gekommen, und sie durch
 „seine Anrede wieder zurecht ge-
 „bracht.

„Nach dieser Zeit haben alle vier
 „keine vergnügte und fröhliche Lebens-
 „stunde mehr gesehen, der Stiefvater
 „aber ist bald darauf eines unvermu-
 „theten plötzlichen Todes gestorben.
 „Die Brüder hingegen sind alle drey
 „mit gutem Verstande, unter einer
 „herzlichen Reue über ihre abschäuli-
 „chen Sünden, zu verschiedenen Zei-
 „ten, und an weit entlegenen Orten
 „von einander, gestorben. Auch hat
 „ein jeder auf seinem Todenbette diese
 „nämliche Geschichte vor mir und sei-
 „nem Beichtvater bezeuget. „

Alles dieses habe ich nun auf Be-
 fehl meines Beichtvaters der ganzen
 Nachwelt zu einer wahren Nachricht
 aufzeichnen wollen und sollen; und
 damit

damit es unsrer Freundschaft nicht zum Nachtheile gereichen möchte, mit eigener Hand durch und durch geschrieben. Ich werde es auch, so Gott will, und mir Leben und Gesundheit verleihet, in eigener Person vor diesem Gnadenbilde ablegen, damit vor allen andren Dingen dadurch die Ehre Gottes, seiner würdigsten Mutter und Jungfrau MARIAE, wie auch des heiligen JOSEPHS und aller Auserwählten, hier auf Erden unter allen Menschen, befördert werde.

Ich habe also alles, was bisher gesagt worden, in meiner Stube vor meinem Beichtvater und Bruder schriftlich verfasst, und zwar am dreyzehnten des Heumonats, vormittags um neun Uhr, in dem 1678. Jahre.

Den dreyzehnten des Augustmonats in dem 1678. Jahre an einem Samstag, zwischen drey und vier Uhr nachmittags, ist diese Tafel nebst einem
Opfer

Opfer von dem Bruder Heinrich, dem Sacristaner, in Gegenwart des wohl-
ehrwürdigen P. Provincials auf dem
Altare der Heil. Dreyfaltigkeit, vor die-
sem Gnadenbilde gefunden worden.

Wahrhafte Nachricht

und Beschreibung, so die Person selbst,
der die Sache begegnet ist, aufgezeich-
net hat, von einer wunderbaren Be-
gebenheit, an dem ein und zwanzig-
sten Tage des Maymonats in diesem
1678. Jahre vor dem Gnadenbilde
JESU, MARIAE und JOSEPH,
welches in der Kirche der barmherz-
zigen Brüder auf dem Altare der
allerheiligsten Dreyfaltigkeit ausge-
setzet ist und verehret wird.

Zur Verherrlichung der allerhei-
ligsten unerschaffenen Dreyeinigkeit,
wie auch zur sonderbaren Ehre JESU,
MARIAE und JOSEPHS, und aus
einem wahren Triebe der Dankbarkeit
für

für die Wohlthaten, welche mir durch dieselben wiederfahren sind, bezeuge ich durch Gegenwärtiges vor Gott, und mache der ganzen Welt folgende Wahrheit kund:

Ich war bereits über drey Jahre in einem höchst bedauernswürdigen Zustande: ich fühlte bey mir eine so große Aengstlichkeit des Gewissens, ich war so verzagt und kleinmüthig, und mein Herz war in einem so großen Beben, mit einem Worte, ich war in eine so tiefe Melancholie verfallen, daß ich mir in diesem Elende nicht anders mehr zu helfen wußte, als aus äußerster Verzweiflung mir selbst das Leben durch den Strick zu verkürzen.

Wie ich nun mit diesem armseligen, verzweifelten und gottesvergessenen Gedanken schwanger geinge, so kommt von ungesfahr, oder daß ich es recht sage, aus einer sonderbaren Schickung
Gott=

Gottes, ein Priester zu mir, den ich recht von Herzen liebte, und zu dem ich allemal ein ungemein großes Vertrauen gehabt hatte. Diesem entdeckte ich unter dem Geheimnisse der Verschwiegenheit die Betrübniß und Beängstigung meines Gewissens, und bat ihn deswegen um einen guten und getreuen Rath.

Eben der Priester schlägt mir sogleich drey vorzüglich gottselige, fromme, in allen geistlichen Anliegen wohl- erfahrene und geprüfte Väter aus der Gesellschaft Jesu vor, mit dem Vermelden, daß ich mir einen aus diesen erwählen, und demselben den Zustand meines Gewissens entdecken sollte.

Ich folgte ohne allen Vorzug diesem Rathe, ich gieng zu einem von diesen Vätern, und entdeckte ihm in der Beicht die Verfassung meines Gemüthes, doch mit dem Vorbehalte, daß ich die zwey schwersten Stücke,

und welche mein Gewissen am meisten beängstigten, noch verschwiegen. Gleichwie aber die meisten Menschen nicht anders als zur Unzeit schamhaftig sind; also hielt mich auch hier die Schamhaftigkeit zurück.

Der gottselige Pater gab mir eine kurze und bündige Unterweisung, unter welcher er mir so tief in das Gewissen hinein redete, als wenn er die in meiner Seele noch versteckte Wunden wie mit Augen gesehen hätte. So groß ist die unbekannte Kraft des heiligen Geistes in seinen Dienern, und in denen, welchen er einen Theil seines Strafamtes und Trostamtes überlässet!

Die Rede des Priesters rührte mich dermaßen, und ich war bey der Anhörung derselben also außer mir gebracht, daß vor Blödigkeit und innerer Beschämung meines Herzens kein Wort mehr vorzubringen im Stande war.

war. Denn ich konnte nicht anders glauben, als wenn ihm Gott meinen Seelenzustand und die innersten Gedanken meines Herzens übernatürlicher Weise offenbaret hätte. Meine Unruhe wurde immer heftiger, mein Gewissen war mir wie ein nagender Wurm, meine Anfechtungen kamen von neuem, und ich wiederholte die vorigen bösen Gedanken, mich nämlich selbst mit einem Stricke zu erwürgen.

Wie ich nun nach einer langwierigen Anfechtung zu diesem gottlosen Werke mich bereits entschlossen, und alle Anstalten dazu in einer gewissen Stube gemachet hatte, um die folgende Nacht es auszuführen, so kommt an eben demselben Vormittage um neun Uhr unverhofter Weise der vorher gemeldete Priester, und fragt mich, was ich von ihm haben wollte? Ich verwunderte mich über seine Gegenwart und noch vielmehr über seine

Frage; ich gab ihm also zur Antwort, wie ich mich noch bis jetzt in großer Trübsal befände. Und als er mich hierauf mit vieler Sanftmuth befragte, ob ich denn seinem Rathe nachgekommen wäre; so erwiederte ich es zwar mit Ja, doch setzte ich hinzu, daß eine gewisse unerträgliche Last noch immer auf meinem Herzen läge. Hier lernte ich aber aus meiner eignen Erfahrung, daß das Wort Gottes ein Hammer ist, welcher Felsen zerschmeißt, und daß die Tröstungen, welche aus demselben hergenommen sind, allein unsre Seele erquickern können. Dieser geistliche Priester brachte mir solche bündige Trostgründe vor, daß mein Gemüthe, welches mit den Finsternissen der Traurigkeit, wie mit einem Nebel, bisher umhüllet gewesen war, nunmehr wieder heiter wurde; mein verzagtes Herz erhielt neuen Muth, und die Sonne der Hoffnung gieng in meiner Seele lieblich auf. Er sagte weiter zu mir, wenn es mir belieben wür-

würde, sollte ich einspannen lassen; so wollte er mich zu drey getreuen und wohlerfahrenen Seelsorgern führen, durch deren Gnade, Hülfe und Vorsorge ich, ohne allen Zweifel, meiner Gewissensbürde entlediget werden sollte.

Wir fahren also alle beyde in Gesellschaft zu der Kirche der barmherzigen Brüder, wo er mir das Gnadenbild zeigte. Hier sagte er, hier sind die allergetreuesten und besterfahrenen Seelsorger; diesen sollte ich nun das Anliegen meines Herzens klagen, und mein beängstigtes Gewissen offenbaren. Ich nahm nothwendig diesen so getreuen Rath mit desto größerem Danke an, je mehr ich desselben benöthiget war. Zu gleicher Zeit aber konnte ich nicht unterlassen, ihn zu fragen, warum er diesen Vormittag zu mir gekommen war. Er aber antwortete mir zu meinem größten Erstaunen, weil ich ihn eine Viertelstunde nachdem er die heilige Messe gelesen, durch meinen

Bedienten hätte rufen lassen. Nunmehr nahm ich von ihm Urlaub, und so bald ich zurück in meine Wohnung gekommen war, fragte ich alle meine Bedienten zusammen, und einen jeden insbesondere, welcher von ihnen bey diesem Priester gewesen wäre? Sie sagten mir aber alle einmüthig, daß keiner von ihnen an demselben Vormittage aus dem Hause gekommen wäre. Als ich nun nichts anders vernehmen konnte, so wurde ich bey dieser Begebenheit in eine heftige Gemüthsbewegung und Verwunderung gesetzt, und ich mußte nothwendig vernünftiger Weise den Schluß machen, daß sich alles dieses aus einer sonderbaren Schickung Gottes zugetragen habe. Ja Herr! du großer und allein gewaltiger Gott! deine Gerichte sind unbegreiflich, und deine Wege sind unerforschlich. Du allein kanst den Trieben der Bosheit Zaum und Gebiß anlegen! du steurest dem Verderben, und hast tausend Wege dein Wort

Wort wahr zu machen, welches du einmal heilig ausgesprochen hast:
 „So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Sünders, sondern daß der Gottlose sich bekehre, und daß er lebe.“

Dieser göttliche Trost hat mein Herz so lebhaft durchdrungen, daß ich gleich den Tag darauf an einem Samstag nachmittags um drey Uhr, ganz allein und verkleidet, ohne einigen Diener, in die gemeldete Kirche der barmherzigen Brüder mich begeben habe. Es war kein Mensch zugegen, und dieses war mir um so viel lieber. Die Gelegenheit war günstig; niemand konnte mich in meinem heilsamen Vorhaben stören; ich kniete also mitten bey dem Gnadenbilde vor dem Gitter nieder, entdeckte den allerheiligsten drey Personen, JESU, MARIÆ und JOSEPH meinen armseligen Zustand, und trug ihnen meine große Noth vor, mit der demüthigsten Bitte, mich in

Gnaden zu erhören, und den schweren und unerträglichen Stein mir von dem Herzen zu nehmen.

Wie ich mein Gebett und mein Seufzen zu Ende gebracht hatte; so empfand ich eine ungemeine Erleichterung; ich kriegte Hofnung und Muth, ich fieng mit vielem Troste und mit aller Zuversicht an die Litaney unsrer lieben Frauen zu beten. Ich kam endlich zu den Worten, *refugium peccatorum*, Zuflucht der Sünder, ich wiederholte sie drey mal, und begleitete sie mit eben so viel tiefen Seufzern meines Herzens. Mit ehrerbietigen und liebesvollen Augen sah ich dabey nach dem Angesichte der Mutter Gottes; ich fuhr wieder fort und sprach die Worte *consolatrix afflictorum*, Trösterinn der Betrübten, und siehe, es kömmt mir nicht anders für, als wenn ein hellglänzender Strahl von dem Angesichte der Himmelsköniginn in meine Augen hinein leuchtete, welches nicht allein meine Au-

Augen rührte, sondern auch mein Herz in Wallung brachte, und das Innerste meiner Gebeine und sinnlichen Empfindungen durchdrang.

Hier empfand ich die erhabene und zugleich süße und heilige Zärtlichkeit, welche mit unsrer allein seligmachenden Religion unmittelbar verknüpft ist und welche alle diejenigen erquicket, denen ihre Sinnesänderung, denen die Besserung ihres Lebenswandels ein wahrer Ernst ist. Mein Herz zerfloß in Wehmuth und Reue, die Liebe zu der Mutter Gottes lebte in mir, und lockte die Thränen haufen weise aus den Augen, deren Lauf ich nicht vermochte zu widerstehen. Aus dieser Ursache, und weil sich die Leute nach und nach in der Kirche sehr vermehrten, so habe ich mich auf die Seite gegen ihre Kapelle gewendet, und nach vollbrachtem Gottesdienste in der Stille, ganz ingeheim und unbekannter Weise mich wieder nach Haus bege-

begeben. Die folgenden Tage darauf setzte ich eine Generalbeichte von meinem ganzen Leben auf, und am drey und zwanzigsten Tage des Maymonats, welches der heilige Pfingstag war, verrichtete ich diese Generalbeichte nebst der heiligen Communion.

Nach Vollendung dieser andächtigen und für mich zumahl heilsamen Handlung, berief ich eben den Priester zu mir, welcher aus einer sonderbaren Vorsehung und Schickung Gottes gleichsam mein Schutzengel gewesen, und da ich in der höchsten und äußersten Gefahr meiner Seele stand, mich besuchet. Denn ihn hatte die göttliche Gnade zum Werkzeuge ausersehen, durch die Fürbitte der allerglorwürdigsten Jungfrau M A R I Æ und J O S E P H S, wie auch meines geliebten Schutzengels, meine Seele von dem ewigen Verderben zu erretten. In der Gegenwart dieses Priesters nahm

nahm ich den Strick, mit welchem ich mich selbst vor einiger Zeit habe erwürgen wollen, legte mir denselben um den Hals, kniete vor ihm nieder, und küßte seine Füße. In dieser demuthsvollen Stellung überlieferte ich den Strick in seine Hände, welche ich mit schuldigster Ehrerbietung, und unter Vergießung häufiger Thränen geküßet. Ich erzeigte ihm aus reinem Triebe allen nur möglichen Dank für die mir erwiesene Wohlthaten, und vertraute meinem Beichtvater alles dieses unter dem Siegel der Beichte, damit er in ihrem ganzen Umfange und nach dem Grunde der Wahrheit das ganze wichtige Gnadenwerk wissen möge, welches an mir unwürdigen Geschöpfe, an mir armen Sünder vollbracht worden ist, und welches ich mit meiner eignen Hand aufgezeichnet habe.

Jedoch habe ich ihn mit aller gehörigen Unterwürfigkeit ersuchet, von mei-

meinem Namen und Charakter nichts zu melden, vornämlich da ich eine öffentliche Person bin, auch noch wirklich zu sehr wichtigen Dingen gebrauchet werde, und zu solchen, die von großen Folgen zu seyn pflagen.

Wie mir denn dieses alles von meinem Beichtvater ernstlich und nachdrücklich anbefohlen worden ist.

An dem darauf folgenden Tage habe ich meinen Beichtvater, dessen ich schon mehrmalen Erwähnung gethan habe, in der nämlichen Stellung auf den Knien und den Strick um den Hals führend, unter Vergießung tausend Thränen die Hände und Füße geküßet, den Strick ihm in seine Hände überliefert, ihm tausendfachen Dank für alle seine geistlichen Wohlthaten, für seinen Unterricht, für seine Trostlehren, und für seine eindringende Ermahnungen gesaget, und in den
be-

beweglichsten Ausdrückungen ihn gebeten, daß er alles dieses auf einer Tafel verzeichnen lassen, dieselbe nebst einem Opfer, welches ich dahin verschaffen werde, vor dem Gnadenbilde ablegen, und folglich dazu behülflich seyn wolle, daß es der ganzen christlichen Gemeinde kund werde.

Gleichwie es aber nicht allein aus dem Gesetze der Natur erweislich ist, sondern es auch **GOTT** in seinem geoffenbarten Worte uns deutlich gelehret hat, daß alle unsre Thaten zur Verherrlichung seines allerheiligsten und preiswürdigsten Namens, wie auch zur Bekanntmachung seiner unendlichen Vollkommenheiten unter den Menschen, gerichtet seyn oder abzielen sollen: also bekenne ich auch hiermit öffentlich als ein gehorsames Kind **Gottes** und seiner auf Erden bevestigten katholischen Kirche, wie meine einzige Absicht dahin gegangen sey,

sey, daß ich nach meiner Dürstigkeit, Schwachheit, und den mir anvertrauten Gaben gemäs, die Ehre Gottes unter den Menschenkindern habe bekannt machen, und ausbreiten wollen, je weniger man dieselbige bey der in unsren Tagen einreißenden Kaltfinnigkeit sein Augenmerk seyn läset. Und da Gott einmal, vermöge seines allerheiligsten Willens und unwidersprechlichen Rathschlusses, bey allen Begebenheiten in der Welt, sie mögen nun aus natürlichen Ursachen oder aus sittlichen Bewegungsgründen entstehen, das zeitliche Wohl und die unvergängliche ewige Seligkeit der Menschen zu seinem allergnädigsten Augenmerke gemachet hat; so habe ich auch hierinnen sein gehorsamstes Kind, sein getreuester Nachfolger seyn wollen. Folglich habe ich mit gutem Vorbedachte, ohne alle Partheylichkeit, und vermöge einer lebendigen innren Liebe zur Wahrheit, welche einem jeden vernünftigen Menschen eigen seyn soll,

alles

alles dieses durchaus mit eigener Hand fleißig und sorgfältig aufgeschrieben, allhier in der kaiserlichen königlichen Residenzstadt Wien an dem dritten Tage des Brachmonats verfasst, und meinem zartest geliebten Beichtvater nebst dem Opfer, und allen zu dessen Verfertigung erforderlichen Unkosten, in meiner Wohnung mit eignen Händen überreicht.

Dieses ist geschehen zu Wien in Oestreich, an dem dritten Tage des Brachmonats, in dem 1678. Jahre nach der gnadenreichen Geburt unsres HErrn und Heilandes Jesu Christi.

Sacramentum Regis abscondere bonum est: opera autem Dei revelare et confiteri honorificum est; das ist, „das Geheimniß des Königes verbergen ist gut: aber die Werke Gottes offenbaren und bekennen bringet Ehre.“ Im zwölften Capitel des Buches Tobia.

Daß alles dieses auf eben die Weise, gleichwie bisher gemeldet worden ist, in der That und Wahrheit also geschehen sey, wird nicht nur durch gegenwärtige meine eigne Handschrift, sondern auch durch einen körperlichen Eid vor dem allmächtigen und allwissenden Gott und vor meinem Beichtvater, hiemit von mir bekräftiget. So geschehen Wien am ein und zwanzigsten des Weinmonats, im Jahre ein tausend sechs hundert und acht und siebenzig.

Ego infra scriptus hac mea propria manu, sacerdotali et religiosa fide attestor, quod hoc totum supra scriptum quidam filius meus spiritualis de verbo ad verbum, sicuti ipse propria manu sua conscripserat, die tertio Iunii currentis, A. R. S. MDCLXVIII. praelegerit, meisque manibus confi-

gna-



gnauerit die undecimo Octobris
eiusdem Anni.

Datum Viennae ad
Beatam Virginem
MARIAM Ro-
tundam.

Fr. Petrus a Campo,
Ordinis Praedica-
torum, sacrosan-
ctae Theologiae
Magister.

Insuper ego attestor eadem sa-
cerdotali fide, quod huius facti
veritas ab eodem filio meo spiri-
tuali, die vicesimo primo Octo-
bris, iuramento fuerit confirmata.

Idem qui supra.

Das ist

Ich am Ende Unterzeichneter bekenne mit dieser meiner eignen Hand, und vermöge meiner priesterlichen und religiösen Treu, daß alles was oben geschrieben worden ist, mein geistlicher Sohn von Wort zu Wort, so wie er es mit seiner eignen Hand geschrieben, mir vorgelesen hat, und zwar am dritten des Brachmonats in dem laufenden 1678. Jahre, und daß es, durch meine Hände am eilften des Weinmonats eben desselben Jahres versiegelt worden ist.

Gegeben zu Wien
in dem Kloster der
rer PP. Dominicanern
ad B. V. Rotundam
genannt.

Frater Petrus a
Campo, aus dem
Predigerorden,
der S. Gottes-
gelahrtheit Lehrer.

Nebst

Nebst diesem bezeuge ich noch, kraft eben der priesterlichen Treue, daß die Wahrheit dieser Begebenheit, von eben diesem meinem geistlichen Sohne am ein und zwanzigsten Tage des Weinmonats, durch einen Eidschwur bekräftiget worden ist.

Eben der, welcher oben steht.

Inhaerendo attestationi admodum reuerendi clarissimi et doctissimi P. Petri a Campo, ordinis praedicatorum, sacrosanctae theologiae magistri eiusdemque in antiquissima ac celeberrima vniuersitate viennensi doctoris, et professoris publici primarii, ab eodemque rogatus ac requisitus pro maiori huius instrumenti veneratio e, ac confirmatione propria manu me subscripsi in conuentu nostro cae-



fareo viennensi S. MARIAE Vir-
ginis de monte carmelo, et S. Ma-
tris Theresiae, die XXII. Octobris,
Anno MDCLXXVIII.

Fr. Theodorus a
Cruce carmelit.
discalceat. sacro-
sanctae Theolo-
giae professor.

Das ist.

Als ich des wohllehrwürdigen und
hochgelehrten P. Petri a Campo, aus
dem löblichen Predigerorden, der Heil.
Gottesgelahrtheit Magisters, wie auch
auf der alten und berühmten Uni-
versität zu Wien Doctors, und öf-
fentlichen ersten Lehrers Zeugniß ge-
lesen hatte, und von ihm darum ge-
beten und ersuchet worden war, so
habe ich zu größerer Glaubwürdig-
keit

keit und Bekräftigung dieses Instru-
mentes, mich mit meiner eignen Hand
unterschrieben, in unsrem Convente
der heiligen Mutter Gottes vom
Berge Carmel, und der Heil. Mut-
ter Theresia, am zwey und zwanz-
igsten Tage des Weinmonats, im
1678. Jahre.

Frater Theodorus a Cru-
ce, des barfüßigen
Carmeliterordens,
der heiligen Got-
tesgelahrtheit Pro-
fessor.

Sunt sane opera DEI supra
modum mirabilia, quae cum re-
velare et confiteri honorificum fit,
fuerim ac ego specialiter requisi-
tus et exoratus, vt pro autogra-
phi huius veritate stabilienda
hominumque amplius in san-



etissimos IESVM, MARIAM,
 IOSEPHVM augenda veneratione forem. Ea propter iuxta
 attestationis ab admodum reue-
 rendo clarissimo P. Petro a Cam-
 po Ord. Praedicatorum, sacro-
 sanctae theologiae Magistro, in an-
 tiquissima ac celeberrima yniuersi-
 tate viennensi doctore et profes-
 sore publico primario factae teno-
 rem, hoc ipsum mirandi operis
 instrumentum, eiusdemque con-
 firmationem, propriae manus meae
 subscriptione corroboro, in con-
 ventu nostro viennensi S. MARIAE
 ad Angelos, die vicesima tertia
 Octobris, Anno MDCLXXVIII.

Fr. Pontianus Vien-
 nensis Capucinus,
 Concionator et Le-
 ctor.

Das ist

Die Werke Gottes sind fürwahr über die maßen wunderbar. Da es nun sehr rühmlich ist dieselbe zu offenbaren und bekannt zu machen, ich auch ganz insbesondre ersuchet und erbeten worden bin, daß ich auf die Bestätigung der Wahrheit dieser Urschrift, und auf die Beförderung der Ehrerbietung unter den Menschen gegen dieses Gnadenbild JESU, MARIE und JOSEPHS bedacht seyn sollte; so habe ich, nebst dem Inhalte von dem Zeugnisse des wohlehrwürdigen und wohlgelahrten Pater Petri a Campo, des löblichen Predigerordens, und der heiligen Gottesgelahrtheit Magisters, wie auch auf der alten und berühmten Universität zu Wien ersten öffentlichen Lehrers, dieses nämliche Instrument eines so wunderbaren Werkes, und seine Bekräftigung, mit meiner eigenhändigen Unterschrift bestärken wollen, in unsrem wienerischen Convente, der Heil. MARIA

zu den Engeln, an dem drey und
zwanzigsten Tage des Weinmonats
in dem 1678. Jahre.

Frater Pontianus,
ein Kapuciner zu
Wien, Prediger und
Lector.

Quod admodum reuerendus cla-
rissimus P. Petrus a Campo ordinis
praedicatorum, sacrosanctae theo-
logiae Magister, ac in alma uni-
uersitate viennensi professor publi-
cus primarius tabulam ex mem-
brana, in qua haec tota historia
descripta, in nostra ecclesia FF.
Misericordiae ad sanctam Ioannem
Baptistam, apud altare sanctissi-
mae trinitatis, coram gratiosa ima-
gine IESV, MARIAE IO-
SEPHI personaliter deposuerit, ac
in praedicto altari sacrificium Mis-
sae celebrauerit, haec nostrae manus
propriae subscriptio, ac nostri con-
ven-

ventus sigilli appressio contestatur.
Actum in monasterio nostro. Die
decimo Nouembris A. Nostrae Re-
demtionis MDCLXXVIII.

(L. S.) Fr. Ioannes Krei-
selman, Ordinis
S. Ioannis de Deo
conuentus vien-
nensis pro tem-
pore Prior.

Fr. Ambrosius
Schmid, prae-
dicti ordinis, et
conuentus Se-
cretarius.

Das ist

Daß der wohlehrwürdige und wohl-
gelahrte P. Petrus a Campo, von dem
löblichen Predigerorden, der Heil. Got-
tesgelahrtheit Magister, und auf der
berühmten wienerischen Universität
öffentlicher erster Lehrer, eine Perga-
mentafel, auf welcher diese ganze
Ge-

Geschichte beschrieben steht, in unsrer Ordenskirche derer barmherzigen Brüder zu dem Heil. Johann dem Tauffer genant, bey dem Altare der heiligsten Dreyeinigkeit, vor dem Gnadenbilde JESU, MARIAE und JOSEPHS persönlich niedergelegt, und auf dem erstgenannten Altare das Opfer der Heil. Messe verrichtet habe, dieses bezeuget die Unterschrift unsrer eignen Hand, und der Beydruck unsres Conventsigels. So geschehen in unsrem Kloster. Am zehnten des Wintermonats, in dem 1678. Jahre.

(L.S.) Frater Johannes Kreiselman, aus dem Orden des Heil. Johannis von Gott, des wienerischen Convents, zur Zeit Prior.

Frater Ambrosius Schmid, obberührten Ordens und Convents dermahlen Secretarius.

Infra

Infra scriptus attestor, quod cum grassante contagiosa lue viennae Anno MDCLXXVIII. aliqui ex concreditis mihi confratribus eadem abrepti fuerint, tanquam indignus pro illo tempore Prior timens ne plures inficerentur, certum votum fecerim ad imaginem S. S. JESVM, MARIAM, et JOSEPHVM representantem in ecclesia reuerendorum fratrum misericordiae, S. Iohannis de Deo, vt Dominus Deus ab ulteriori malo conuentum viennensem praeseruare dignaretur; quod et factum. Nam nullus ab eo tempore amplius in conuentu infirmatus est. Dabam viennae ad Beatam Virginem rotundam die vicesima tertia Aprilis Anno Reparatae Salutis MDCLXXXVI.

Fr. Michael Haffner,
ordinis praedicatorum, confessorius tulnensis,

Ita

Ita esse confirmo

Fr. Iordanus Döll-
licher, ordinis
praedicatorum.

Ita esse attestor

Fr. Mathias Pech-
ner, ordinis prae-
dicatorum, pro-
curator.

Das ist

Ich am Ende Unterschriebener be-
zeuge, daß bey der herumgehenden an-
steckenden Seuche zu Wien, in dem
1678. Jahre, einige von den mir an-
vertrauten Mitbrüdern von eben der-
selben hinweg gerissen worden sind,
und daß ich, als damaliger unwür-
diger Prior, aus Furcht, es dürf-
ten

ten mehrere angestecket werden, ein gewisses Gelübde zu dem Gnadenbilde, welches die heiligste Personen IESVM, MARIAM und IOSEPH vorstellet, in der Kirche der wohllehrwürdigen barmherzigen Brüder des heiligen Joannis de Deo gethan habe, daß **GOTT** der **HERR** unser wienersches Convent vor weitrem Uebel in allen Gnaden bewahren wolle. Dieses ist auch wirklich geschehen; und seit der Zeit ist keiner aus denen Geistlichen mehr in dem Convente von der Seuche krank geworden. Gegeben zu Wien an dem drey und zwanzigsten Tage des Aprilmonats, in dem 1686. Jahre.

Frater Michael Haffner,
von dem Prediger-
orden, Beichtvater
zu Tuln.

Daß



Daß diesem also sey,
bestätige ich

Frater Jordanus
Dollicher, von dem
Predigerorden.

Daß die Sache sich
so verhalte, be=
kräftige ich

Frater Mathias Pech=
ner, des Prediger=
ordens Procurator.

Kurzer Unterricht
von der
Geschichte der Bilder,
von
der Art, sie zu verehren,
und
von der Absicht,
die
ein Katholischer Christ
dabey haben müsse.

Unser Herr

1710

Geistliche der Stadt

1710

der Stadt, die zu...

1710

von der Stadt

1710

ein vollständiger Geist

haben müssen



Der Gebrauch der Bilder, und die Verehrung derselben ist zu allen Zeiten vielen Streitigkeiten, vielen Widersprüchen ausgesetzt gewesen. Dieses hat man besonders von dem ersten Alter der Kirche Christi und von unsren Tagen zu verstehen. Die Ursachen der Uneinigkeit sind auf beyden Theilen verschieden gewesen, und es hat diesfalls bey nahe keinem Theile an Unwissenheit, oder an einem eigensinnigen partheyischen Wesen gefehlet. Gleichwie man nun bey allen an sich unschuldigen, guten und löblichen Dingen leichtlich auf Abwege gerathen kann, theils wenn man ihnen zu sehr und zur unrechten Zeit anhänget, und die Hauptsache darüber vergißt, theils

R 2

wenn

wenn man sie geringer achtet, als sie es verdienen, oder die Natur der Sache es mit sich bringt; so können wir für uns selbst den Schluß machen, daß die wohlmeinende Gewohnheit der katholischen Kirche, den Bildern eine gewisse Art der Verehrung zu erweisen, eben dieses Schicksal gehabt habe. Damit wir nun unsre christkatholischen Seelen wider die beyden Abwege wohl verwahren, und zwar die Einfältigen von einem abergläubischen und sündlichen Dienste, den sie den Bildern aus Unwissenheit erweisen dürften, zurückhalten, hingegen die Kalt Sinnigkeit anderer aufwecken, und zu einer schuldigen Hochachtung zu solchen schätzbaren sinnlichen Vorstellungen anreizen möchten; so haben wir am Ende unsrer geringen Arbeit auch diese redliche Absicht nicht vorenthalten wollen, einen historischen und lehrreichen Begriff, von der gehörigen und dem Sinne der Kirche gemäßen Verehrung der Bilder überhaupt und der Gna-

den=

denbilder insbesondere, hinzu zu fü-
gen.

Bilderverehrer heißen alle die-
jenigen, welche den Gebrauch der
Bilder nicht nur billigen, sondern
auch denselben eine vorzügliche Ehr-
erbietung erweisen. *Ikonomachi*
oder *Ikonoklastä*, in unsrer Spra-
che Bilderstürmer werden diejeni-
gen geneunet, welche die Bilder Got-
tes, Christi, der allerfeligsten Jung-
frau M A R I A E, der Heiligen und
der Märtyrer, aus den Kirchen hinweg
geschaffet und vernichtet haben, indem
sie dafür gehalten, daß der Gebrauch
derselben in Religionsfachen, nicht
nothwendig, und ohne alle Ausnahme
zu verwerfen sey. Die H. Väter Irenäus
und Epiphanius melden zwar, daß die
erste christliche Kirche keine Bilder ge-
habt habe; allein Paulus Bischoff von
Nola, hat dieselben im vierten Jahr-
hunderte eingeführet, und sie sind in
dem folgenden fünften Jahrhunderte

darauf unter den Kirchenvätern sehr üb-
 lich geworden. Gregorius der Große und
 S. Pabst schrieb an den Bischoff v. Mar-
 seille, Serenus, der die Bilder zerbrochen
 hatte, man könne die Bilder auf eben
 die Art, als die biblischen Bücher,
 zur Erinnerung und zum Unterrichte
 der Unwissenden gebrauchen. In dem
 712. Jahre aber hat der Pabst Con-
 stantinus der erste diejenigen verdam-
 met, welche den heiligen Bildern die
 von der Kirche ihnen zugeeignete Ehr-
 erbietung versagten; und gleich dar-
 auf hat sein Nachfolger Gregor der
 zweyte verordnet, daß man dem Ge-
 dächtnisse des unwissenden Volkes durch
 Bilder zu Hülfe kommen müsse. Die
 orientalischen Kaiser hingegen Leo der
 dritte oder Isauricus, Constantinus
 der fünfte oder Copronymus, imglei-
 chen Leo der vierte oder Chazarus,
 haben um eben diese Zeit desto heftiger
 und ungestümmer wider diese gute Ver-
 ordnung verfahren. Endlich fiel un-
 ter der Minderjährigkeit Constantinus
 des

des vierten in einer nach Constantino-
 pel ausgeschriebenener, und darauf nach
 Nicäa verlegten Kirchenversammlung
 im 788. Jahre der Schluß dahin aus:
 die Bilder wären nicht nur, in Anse-
 hung ihres historischen Gebrauches
 in denen Kirchen zu dulden, son-
 dern sie wären auch zu verehren,
 zu grüssen und zu küssen, und mit
 Aufsteckung von Wachslöchtern, mit
 Räuchwerk und auf andre Art zu
 verehren. Wie aber nachgehends in
 dem neunten Jahrhunderte von den
 morgenländischen und abendländischen
 Kaisern viele Bewegungen dawider ge-
 machet wurden, so hat man in einer
 Kirchenversammlung zu Paris beschlos-
 sen, daß man die Bilder weder aus
 einem närrischen Stolze, Eigensinne
 oder Sonderlichkeit abschaffen, noch sie
 auf eine abergläubische Art anbeten
 sollte; vielmehr aber sollte man sie
 dem Gedächtnisse zum Besten beybehal-
 ten. Und nachdem Basilius der erste
 auf einer zu Constantinopel gehaltenen

Kirchenversammlung von 863. und 871. den Bilderdienst auf das neue bestätigte; so sind von dieser Zeit an die Bilder, so wohl in der griechischen als in der lateinischen Kirche, im Gebrauche geblieben, wiewohl mit mancherley Unterschiede, und noch mit dem Widerspruche verschiedener Lehrer. Besonders ist von den Griechen zu merken, daß sie vor den geschnitzten Bildern, aus Furcht dadurch in eine Abgötterey zu verfallen, einen großen Abschau haben, und nur allein die gemalten Bilder gebrauchen; welche Furcht aber billig unnöthig und zu weit getrieben ist. Von den neuern Zeiten des Religionsbruches ist es bekannt, daß diejenigen, welche der Lehre des Luthers folgen, den Gebrauch der Bilder beybehalten haben, doch ohne ihnen einen Dienst zu erweisen, die Glaubensgenossen des Calvins aber haben dieselben fast durchgehends in ihren Kirchen abgeschaffet.

Dieser historische Bericht wird für den ungelehrten Leser hinlänglich genug seyn. Denn die Gelehrten wissen selbst, wie ihnen die heiligen Kirchenväter, wie auch andre bewährte Schriftsteller und geprüfte Gottesgelehrten, Epiphanius, Irenäus, Arnobius, Sigonius, und vornämlich unser berühmte Baronius, diesfalls alle nur mögliche Genüge werden leisten können.

Wir können nunmehr auf den lehrenden und folglich nutzbarern Theil der Bilderverehrung; und hier können wir gleich im Anfange nichts gewissers und zuverlässigers beybringen, als die eignen Worte der H. tridentinischen Kirchenversammlung; weil diese bekannt genug ist, und weil alle ihre Endurtheile vollkommen einstimmig abgefasst worden sind, so kann auch hierinne ihr Ausspruch uns zu einer hinlänglichen Entscheidung dienen. Nun lauten in der fünf und zwanzigsten Sitzung die

R 5

Worte

Worte derselben also: Imagines Christi, Deiparae Virginis, et aliorum Sanctorum in templis praesertim habendas esse, eisque debitum honorem et venerationem impertientiam; non quod credatur inesse aliqua in iis diuinitas vel virtus, propter quam sint colendae; vel quod ab eis aliquid sit petendum, vel quod fiducia in imaginibus sit figenda, veluti olim fiebat a gentibus, quae in idolis spem suam collocabant: sed quoniam honos, qui illis exhibetur, refertur ad prototypa, quae illae repraesentant, ita ut per imagines, quas osculamur, et coram quibus caput aperimus et procumbimus, Christum adoremus, et sanctos, quorum illae similitudinem gerunt, veneremur, das ist, „Man soll die Bilder Christi, der Mutter Gottes, und anderer Heiligen, vornehmlich in den Kirchen und Gotteshäusern haben, und ihnen die schuldige Ehre und Ehrerbietung erweisen; nicht

„nicht daß wir glauben sollten, es
 „wäre in ihnen eine gewisse Gött-
 „lichkeit oder Kraft, wegen welcher
 „man sie verehren müßte; oder daß
 „man etwas von ihnen (als Bil-
 „dern) bitten, oder daß man ein
 „zuversichtliches Vertrauen auf die
 „Bilder setzen sollte: sondern weil die
 „Ehre, welche wir ihnen anthun,
 „sich auf die Urbilder bezieht, welche
 „durch jene vorgestellet werden, so
 „daß wir durch die Bilder, welche
 „wir küssen, vor welchem wir unser
 „Haupt entblößen und niederknien,
 „Christum anbeten, und die Heiligen
 „verehren, als deren Aehnlichkeit die
 „Bilder vorstellen.“

Außer diesem wissen wir ja auch aus
 dem geoffenbarten Worte Gottes, daß
 Gott, nach seiner unumschränkten
 Macht und Güte, bey dem Gedäch-
 nisse und bey den Gräbern der Heili-
 gen, wie auch durch ihre Ueberreste,
 verschiedene Wunder gewirket habe.
 Das

Das 13. Capitel des 4. Buches der Könige berichtet uns, „daß einige den Leichnam eines Menschen in das Grab des Propheten Elisai geworfen hätten, und da dieser die Gebeine des Elisai berühret, so war der Mensch wieder aufgelebet, und hat auf seinen Füßen gestanden.“ Gott that auch nicht allein durch die Hände Pauli Wunder, sondern „die Schweißtücher von ihm wurden auch über die Schwachen und Kranken gelegt, so daß beydes die Krankheiten und der böse Geist von den Menschen wichen,“ in dem 19. Capitel der Apostelgeschichte. Auf diese Art muß ja wohl dem wahren Gott das andächtige Andenken, welches wir für seine Heiligen haben, angenehm seyn.

Noch mehr dienet zu unsrer Absicht die Handlung des israelitischen Heerführers Josue und aller Ältesten in Israel, „welche vor der Bundeslade des HErrn bis an den Abend auf die Erde

„Erde sich hingeworfen hatten,, Josue am 7. Capitel. Hat doch GOTT der HERR selbst, da er der Neigung des jüdischen Volkes zur Abgötterey allenthalben Schranken gesetzt, im alten Testamente, über die Bundeslade zweien Cherubim gestellet, zum deutlichen Erweise, was für große und mächtige Dienste uns die Engel leisten können, wenn wir die schuldige Achtung vor ihnen hätten. Wie gesegnet muß nicht das Andenken der Heiligen vor GOTT seyn, da er in dem 4. Buche der Könige im 19. Capitel sagt: Um meinet willen, und um Davids meines Knechtes willen, werde ich diese Stadt beschützen.

Eine gründliche und in dieser Sache sehr deutliche Stelle des H. Augustins, aus des 20. Buches, 21. Capitel wider den Faustus wollen wir nicht vorbeylessen: „das christliche Volk begehet „das Andenken der Märtyrer auf eine „feyerliche und andächtige Art, damit „sie

„sie sich theils zur Nachfolge aufmun-
 „tern mögen, theils damit ihnen durch
 „die vereinigten Verdienste und durch
 „ihr Gebet geholfen werde; jedoch al-
 „so, daß wir keinem unter den Mär-
 „tyrern, sondern selbst dem GOTT
 „der Märtyrer, wiewohl zum Anden-
 „ken der Märtyrer, Altäre aufrichten.
 „Denn welcher Vorsteher ist jemals
 „an den Orten der Leiber der Heiligen
 „bey dem Altare gestanden, der da
 „gesagt hätte: „ Wir opfern dir Pe-
 „tre, oder Paule, oder Cypriane.
 „Sondern was geopfert wird, das wird
 „GOTT geopfert, der die Märtyrer ge-
 „krönet hat: damit selbst aus der Er-
 „innerung der Dertter ein größerer
 „Trieb in uns entstehen möge, die Lie-
 „be so wohl gegen diejenigen zu schär-
 „fen, welchen wir nachfolgen können,
 „als auch gegen denjenigen, durch
 „dessen Hülfe wir ihnen nachahmen
 „können. Wir verehren also die Mär-
 „tyrer mit dem Dienste der Liebe und
 „Gemeinschaft, mit welchem auch in
 die-

„diesem Leben solche heilige Menschen
 „Gottes verehret werden, von deren
 „Herze wir empfinden, daß es bereit
 „sey, ein solches Leiden für die evan-
 „gelische Wahrheit über sich ergehen zu
 „lassen. Jene nun verehren wir desto
 „andächtiger, je sicherer es ist, nach-
 „dem sie alles Ungewisse überwunden
 „haben; jedoch nicht mit einem solchen
 „Dienste, der im Griechischen Patria
 „heißt, und in unsre Sprache mit ei-
 „nem Worte nicht benennet werden
 „kann, indem es eigentlich eine der
 „Gottheit schuldige Dienstleistung ist;
 „denn wir beten keinen andren an, und
 „lehren auch keinen andren anzubeten,
 „als Gott allein.„ Hieher gehöret
 weiter, was der Heil. Ambrosius und
 der Heil. Hieronymus von dem Leben
 der S. Paula schreiben, „daß sie vor
 „dem Creuze sich hingeworfen, und
 „nicht anders angebetet habe, als wenn
 „sie den H E R R an demselbigen
 „mit leiblichen Augen hangend sähe.
 Tertullian aber berichtet uns, daß die
 Sey=

Heyden die Christen die Undächtigen des Creuzes genennet haben; er leugnet also diese Verehrung gar nicht, sondern antwortet nur, daß dieselbige sich nicht auf das Holz oder die Gestalt beziehe; und dieses ist es auch, was wir noch etwas umständlicher zu erörtern übrig haben, damit wir den Vorwurf der Feinde oder der Unwissenden von uns ablehnen mögen, welche uns eine Art von Abgötterey zur Last legen.

Es ist ja freylich eine Wahrheit, welche uns der Schöpfer eben so wohl in das Herz geschrieben, als deutlich er dieselbe in seinem geoffenbarten und geschriebenen Gesetze uns anbefohlen hat, daß seine wahren Diener und Anbeter auf kein einziges Ding außer ihm sein höchstes Vertrauen setzen sollen. Und wie sollte sich ein vernünftiger Mensch einbilden können, sich auf ein Geschöpfe mehr zu verlassen als auf den Schöpfer, der allen das Leben und

und Daseyn gibt, in welchem wir leben und schweben? das Kreuz und die Bilder sind es also nicht, die wir anbeten, vor welchen wir niederfallen, welche wir küssen, sondern diejenigen Personen, welche dadurch vorgestellet werden. Wie nöthig sind uns aber nicht solche sinnliche Vorstellungen, solche heilsame Erinnerungen, da wir von Natur so sehr zur Trägheit in geistlichen Uebungen geneigt sind. Es giebt eine unzählbare Menge Menschen, welche selten oder gar nicht an das Gebet und an die Werke der Andacht denken würden, wenn sie nicht ein heil. Kreuz, oder ein Gemählde von den wunderbaren Thaten Gottes an ihre Pflicht erinnerte, und durch seinen mächtigen Eindruck die Seele von dem Schlafe aufweckte. Haben wir doch alle Sinnen und Empfindungen, und können uns von keiner einzigen Sache einen deutlichen und lebhaften Begriff machen, wenn wir dieselbe nicht empfunden haben, oder wenn sie unsre

Sinnen nicht gerühret: warum sollte es uns nicht höchst angenehm seyn, von den wichtigsten Begebenheiten und Lehren, welche die größte Beschäftigung unsres Lebens seyn sollen, täglich neue Empfindungen zu haben? Ach wie wohl ist mir! wie ruhet meine Seele in mir, vermöge einer süßen übernatürlichen Vereinigung der Seele und des Dankes, wenn ich meinen Heiland, meinen für mich und die ganze Welt gekreuzigten, meinen leidenden und sterbenden Erlöser vermittelst eines Crucifixbildes vor mir sehe. Hier stelle ich mir auf einmal, wie in einer heiligen Entzückung, die völlige Ausführung des großen Erlösungsplanes vor, den mein unendlich weiser Gott von Ewigkeit her voller Erbarmung entworfen hatte. Ich sehe die Gerechtigkeit des heiligsten Gottes, der die Missethaten und alle Arten von Sünden verabschäuet; ich sehe die unaussprechliche Menschenliebe Jesu Christi, der freiwillig ein Schlachtopfer für alle Sünder

der

der wird; ich gedenke an sein Seufzen, an seine Thränen, an sein Geschrey, welches er seinem Vater für uns darbringt; ich bemerke die schwere Last der Sünden, die er trägt, die er mit sich an das Creuz nimmt, und die er endlich, ohne Murren, durch seinen Tod tilget. Hier blutet mir mein Herz aus Liebe zu dem, der mich zuerst geliebet, der mich geliebet, da ich noch sein Feind war. Ich überlasse, ich widme ihm ewig mein Leben, meine Handlungen, und alle Gedanken. Ich bereue und verdamme meine begangene Sünden, besonders kann ich die Bosheit derjenigen nicht genug bewundern und verabschäuen, welche sich haben unterstehen mögen, den Fürsten des Lebens an das Holz zu heften und zu tödten.

Unter dem Creuze Jesu erblicke ich die allerheiligste Mutter meines Gortes MARIAM, wie sie vor Behmuth und vor Thränen kaum die Augen der An-

dacht und der Zärtlichkeit in die Höhe an das Kreuz zu ihrem Sohne heben kann. Sie trauret, sie flehet zu dem himmlischen Vater, sie seufzet, sie sieht endlich voller Trost, und auf eine übernatürliche Weise gestärket, die Umstehenden an, sie ergiebt sich unter einer heiligen Stille in den Willen Gottes. Was vor heilige Betrachtungen wirket diese heilsame Vorstellung auf dem Bilde in mir! Ein andermal stellet mir der Pinsel des Malers oder die künstliche Hand des Bildhauers eben diese seligste Jungfrau vor Augen, wie sie ihren Sohn voller Liebe auf den Armen trägt, bald wie sie mütterlich und freudig für ihn sorget, bald wie sie voller Sorgfalt und Aemjigkeit nach Aegypten mit ihm fliehet, wie sie mit der höchsten Hofnung ihn anblicket, und mit einer göttlichen Zuversicht das Heil der Sünder von ihm erwartet. Bey allen diesen Gelegenheiten muß ja wohl die Andacht eines aufrichtigen katholischen Christen wunderbar

gereizet werden, die Trägheit des Geistes weicht, die natürliche Neigung des Fleisches zu den sinnlichen Lüsten und Begierden wird unterdrückt, weil der Verstand etwas Göttliches zu denken hat, weil die Einbildungskraft mit einem höhern Bilde erfüllet, und gleichsam wie mit Gewalt von den Vorstellungen der Eitelkeit, und von dem Geschmacke der Welt abgezogen wird. Dergleichen Veränderungen gehen ebenfalls, nach Beschaffenheit der Umstände, bey Erblickung eines jeden heiligen Bildes in uns vor, es mag nun dasselbe einen mächtigen Beschützer unter den himmlischen Geistern vorstellen, welche zum Lobe ihres Schöpfers und zum Dienste derjenigen verordnet sind, welche die Seligkeit erlangen sollen, oder es mag einen heiligen Fürbitter, einen Apostel, einen Märtyrer und Auserwählten uns abzeichnen, welche die Krone der Gerechtigkeit und der ewigen Herrlichkeit erfochten haben. Wer

wird hierbey aus Liebe zu GOTT, zur Wahrheit, und um die reine katholische Religion nicht freudig sterben, wenn er sich von einem ganzen Heere rechtgläubiger Streiter Jesu Christi umgeben sieht, die ihrem HEILIGEN getreu nachgefolget sind, welche aus Liebe zu ihm ihr Leben für nichts geachtet, und allen Qualen der Tyrannen sich unterzogen haben, nunmehr aber die große Gnadenbelohnung genießen, daß sie in dem Reiche der Ruhe und der Freude ewig mit ihm herrschen?

Diese Betrachtungen und die heilsamen Wirkungen auf unsre Seelen, welche sich unsrem Gemütthe von selbst darstellen, könnten die andächtige Verehrung der Bilder hinlänglich rechtfertigen, wenn wir, um die Sache noch deutlicher aufzuklären, und die Gewissen fest zu machen, nicht noch etwas von den ältesten Ueberlieferungen, von dem beständi-

gen

gen Gebrauche der Kirche, nebst einigen Gleichnissen und Vernunftschlüssen hinzu fügen wollten.

Die zweyte nicänische Kirchenversammlung bestimmet in der zweyten, dritten, vierten, sechsten und siebenten Handlung die Sache in folgenden Worten: „Da wir uns an die Lehre der „heiligen Väter und der katholischen „Kirche halten, in welcher der heilige „Geist wohnet, wie auch die Ueber- „lieferung wohl bewahren, so setzen „wir mit allem Fleiße und mit aller „Sorgfalt vest, daß man die heiligen „Bilder verehren, in den heiligen „Tempeln Gottes aufstellen, und sie so „wohl in heiligen Gefäßen und Klei- „dern, als an Wänden und Tafeln, „in Privathäusern und auf den öf- „fentlichen Straßen ic. haben möge; „damit alle diejenige, welche sie an- „schauen, ihnen den Gruß und eine „ehrerbietige Anbetung erweisen, nicht „aber eine Patria, als welche der gött-
 L 4 „lichen

„lichen Natur allein zukömmt re.
 „Denn die Ehre des Bildes bezieht
 „sich auf das Urbild, und wer ein
 „Bild verehret, verehret in demselben
 „das dadurch vorgestellte Wesen. Denn
 „so bringt es die Kirchenzucht unsrer
 „alten heiligen Väter mit sich, oder die
 „Ueberlieferung der katholischen
 „Kirche, welche von einem Ende der
 „Welt bis an das andre das Evange-
 „lium angenommen hat. „ In der
 zweyten Handlung aber trägt uns
 eben dieselbe Kirchenversammlung die
 Worte des heiligen Basilius also vor:
 „ich verehere und bete die Geschichte
 „und Bilder von den Aposteln, Pro-
 „pheten und Martyrern öffentlich an.
 „Denn dieses, was uns von den hei-
 „ligen Aposteln überliefert worden
 „ist, darf man nicht verhindern, son-
 „dern wir richten in allen unsrer Kirchen
 „die Vorstellungen ihrer Geschichte auf.
 Von allen diesen guten Gebräuchen der
 alten Kirche findet man bey dem Nice-
 phor und Damascen nähere Nachricht.

Die

Die ganze Welt weiß es, daß es eine unerlaubte und sträfliche Sache sey, die Bilder, der Könige, Fürsten, und Beherrscher der Länder zu mißhandlen. Die Großen der Erden werden es allemal als eine Beleidigung ihrer heiligen Personen ansehen, wenn man den Gemälden, welche sie vorstellen, einiaen Schimpf oder Verunehrung anthut. Hingegen wenn sie sehen, daß man ihren Abbildungen die schuldige Ehre erweist, so ziehen sie dieselbe auf sich selbst, und bezeugen ihr Wohlgefallen darüber. Nun schließen wir von dem Kleinen auf das Große. Sollte es wohl Gott gleichgültig ansehen können, wenn man eine bildliche Vorstellung von ihm, oder die Bilder seiner Heiligen verunehret, da er und seine Heiligen über alle Fürsten der Welt erhaben sind? Muß hingegen die Verehrung der Bilder demjenigen nicht angenehm seyn, der seinem Volke in der Wüste eine äberne Schlange hat aufrichten lassen, durch deren

deren Anschauung dasselbe von den giftigen Schlangenbissen geheilet worden? Hat doch Lot zween Engel, welche ihm in der Hülle und unter dem Bilde der menschlichen Gestalt erschienen sind, angebetet, und Gott der Herr ist in dem alten Testamente selbst öfters in solcher Gestalt den Aeltern erschienen, und hat darauf in der Wolken Säule gewohnet. Endlich befehlet uns auch der Apostel in dem neuen Testamente, daß sich in dem Namen Jesu alle Knie biegen sollen; was ist aber der Name einer Person anders als gleichsam ihr Bild? und stellet uns das Bild eine Sache oder eine Person nicht deutlicher vor, als der Name selbst?

Von dem Zeichen des Heil. Creuzes, und von dem allgemeinen Gebrauche desselben in der ältesten Kirche, und wie dadurch so viel Heil und Segen über die Glieder Christi gekommen, ist nicht nöthig hier etwas zu wiederholen;
es

es ist genug, wenn wir betrachten, daß dieses heilige Zeichen recht der entscheidende Charakter der Christen von den Heyden und Juden gewesen sey.

Wir kommen vielmehr zu einem andren Puncte, der um desto mehr unsre Aufmerksamkeit zu verdienen scheint, je wichtiger er ist, je in ein helleres Licht er unsre abzuhandelnde Sache setzet, und je weniger er bisher von andren bemerkt worden ist. Es ist von allen Zeiten her der anädige und weise Wille Gottes gewesen, daß ihn die Menschen an gewissen Dertern auf eine sonderbare und vorzügliche Weise verehren sollten. Er ist den Schwachheiten der Sterblichen zu Hülfe gekommen, und hat solche Derter erwählet, wo die Andacht am wenigsten gestöret, wo sie dem Geräusche der Welt mehr entzogen wären, und gleichsam näher zu dem Sitze seiner Herrlichkeit gebracht würden. Seinem treuen Knechte, dem Abraham wies er einen Berg an,

an, auf welchem er die größte Probe seines Gehorsams und seines Glaubens aushalten sollte, indem er seinen einzigen Sohn den Isaac auf eben diesem Berge als ein Schlachtopfer verlangte. Eben dieses aber war auch der Gnadenort, an welchem er Wunder that, an welchem er auf einmal ein andres Schlachtopfer schuf, und wo er das Schlachtmesser von dem Halse des Sohnes zurück hielt. Ja einige Rabbinen und christlichen Gottesgelehrte wollen behaupten, daß dieses eben der Berg Moria gewesen sey, auf welchem Gott dem Könige David befohlen hatte, daß nach seinem Tode der Tempel sollte gebauet werden. Auf einem Berge in der Wüste, zeigte er dem Moyses den Riß zu dem Tabernakel, dessen künstlichen und kostbaren Bau er besorgen mußte. Dieses heilige Haus wurde verfertigt, das ganze israelitische Volk mußte vor demselbigen den Gottesdienst halten, und seine Andacht verrichten; die Herrlichkeit des HErrn stieg in einer

ner Wolken säule darüber, Gott redete aus derselben mit Moyses, und von eben daher wirkte er Wunder und Zeichen. Hatte das Volk gesündigt, und den Bund mit ihm gebrochen, so fuhr ein verzehrendes Feuer aus derselben, er tödete die Missethäter im Volke, und setzte alles in Furcht und Schrecken. Hatte man aber die Befehle des HErrn vollzogen, so flammete ein stilles angenehmes Feuer heraus, und Moyses, oder der Hohepriester vernahm, vermittelst desselben die Stimme des HErrn. Dieses ist ja wohl ein unwidersprechliches Zeugniß der Wahrheit, daß, wo Gott auf eine sonderbare Weise wohnet, er daselbst auch sichtbare Gnaden ertheile, und offenbare Wunder wirke. Eben so wahr ist auch der Satz, wenn wir ihn umkehren: wo Gott sichtbare Gnaden austheilet, und wo er offenbare Wunder wirket, daß er auch daselbst auf eine ganz besondere Weise wohne. Nun aber hat Gott seine Gnaden und Wunder bey dem Tabernakel

nakel auf der ganzen vierzigjährigen
 Reise des israelitischen Volkes in der
 Wüste kund gemacht, dieselben in dem
 Lande der Verheißung fortgesetzt,
 und in dem salomonischen Tempel bey-
 behalten; an eben diesem Orte, wie-
 wohl in einem andren Tempel, hat un-
 ser Heiland JESUS Christus die ersten
 Wunder seiner Weißheit und seines
 göttlichen Verstandes geoffenbaret, in-
 dem er als ein Kind in dem Tempel zu
 Jerusalem mitten unter den Lehrern
 saß, und sie durch seine Wissenschaft
 und durch seinen Vortrag in Erstaun-
 nen setzte; von ihm haben es seine hei-
 ligen Apostel empfangen, daß sie sich
 an die Gemeinschaft, an die Ver-
 sammlungen der Heiligen hielten, und
 an solchen Orten, welche man hernach
 Kirchen genennet hat, durch ihre Pre-
 digten und Gaben Wunder wirkten,
 bald viele tausend auf einmal bekehr-
 ten, bald eine unzählbare Menge sol-
 cher Menschen heilten, die lange Jahre
 von unheilbaren Krankheiten geplaget
 wor=

worden waren; endlich ist **GOTT** eben derjenige, der er von Anfang der Welt und von Ewigkeit her gewesen ist, seine Macht höret nicht auf, und sein Arm kann nicht verkürzet werden; seine Gnade ist alle Morgen über uns neu, und seine Treue währet für und für: folglich können wir ja auf keine Weise und mit keinem Grunde einer Ausflucht leugnen, daß **GOTT** nicht auch in den neuern Zeiten und noch in unsren Tagen Wunder wirke, besonders da wir hie und da häufig genug die Ueberzeugung davon aus der Erfahrung haben.

Wenn nun unsrem **GOTT** die Anrufung der Heiligen, die er liebet und denen er unsre Bedürfnisse wissen läßt, angenehm ist, da sie doch einmal in der seligsten Vereinigung mit ihm stehen; so ist ja auch dasjenige heilig, was sie auf das allerdeutlichste vorstellt. Folglich bleibet die Verehrung der Bilder, besonders aber der Gnadenbilder

bilder eine an sich löbliche und wohlhergebrachte Gewohnheit, weil, wie schon erinnert worden ist, dieser unser Dienst nicht unmittelbar, und bloß bey dem Bilde stehen bleibt, sondern eigentlich allemal auf das Urbild zurück geht. Ein rechtschaffener, gutgesinneter und vernünftiger katholischer Christ denket billig bey dieser Art der Andacht an folgende bekannte Verse:

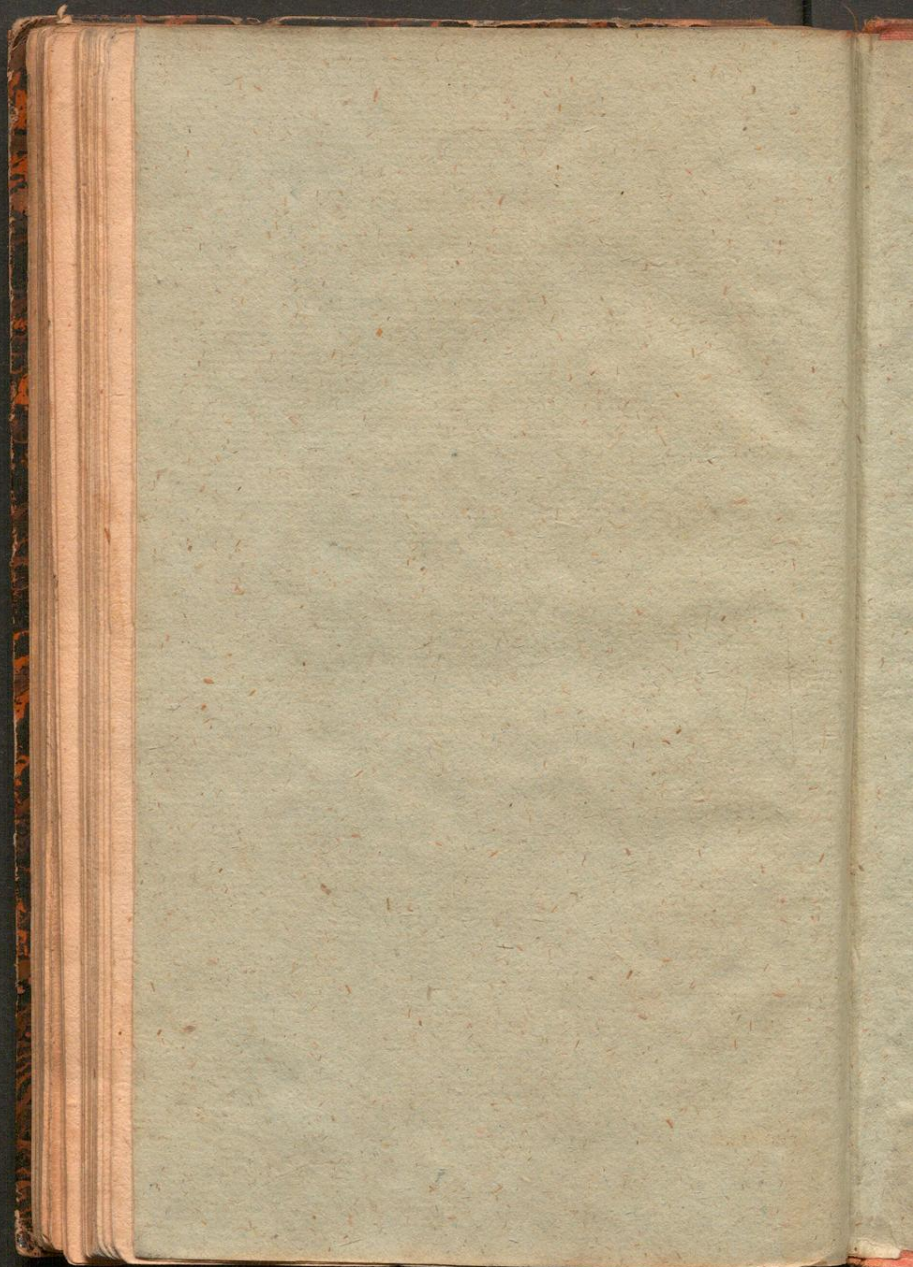
Effigiem Christi, dum transis, semper
honora,
Aft non effigiem, sed quem designat,
adora.

So oft du vor dem Bild des HErrn
vorüber gehest,
So zeig ihm deinen Dienst und Ehr-
erbietigkeit;
Doch bete es nicht an, wenn du vor
selbem stehest,
Den aber bete an, für den man es
geweiht.



le
e
r
p
=
f
r
ft
t

er
t,
n
ro
ve
s



18 Jec 839

